

Nr.1029

Die Unbezwingbaren

Vorstoß der 20. Flotte – ins Reich der Mascinoten

von KURT MAHR

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Dennoch ist der Hanse selbst im Jahre 424 NGZ nichts über das Herzogtum von Krandhor bekannt und auch nichts über die Betschiden, die ihre Herkunft von dem legendär gewordenen Generationenschiff SOL ableiten.

Um drei dieser Betschiden geht es nun! Seitdem sie für die Flotte von Krandhor rekrutiert wurden, führen sie ein gefährliches Leben, reich an Abenteuern und Komplikationen.

Gegenwärtig befinden sich zwei von ihnen bei Herzog Gu, der sie nach Kran, der Hauptwelt des Reiches, bringen will. Doch diese Pläne werden vorerst zurückgestellt, denn die 20. Flotte tritt an gegen DIE UNBEZWINGBAREN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Valvul - Ein Mascinote.

Porpol - Valvuls Nachbruder.

Maso - Kommandant der 20. Flotte.

Plaquet - Der kranische Cheftechniker auf einem Himmelfahrtskommando.

Vjuga und Preleddi - Plaquets Begleiter.

Gu - Herzog des Reiches der Kranen.

1.

„Ich bin Valvul.

Kannst du mich sehen? Nein? Du bist wahrscheinlich einer von den Primitiven, die sich durch jede kleine Verspannung des Raumes irremachen lassen. Sieh her, ich löse die Krümmung auf. Jetzt siehst du mich? Undeutlich nur?“

„Mit wem sprichst du?“ fragte die Maschine.

Valvul schrak aus seinen Gedanken auf. „Mit einem hypothetischen Fremdwesen“, antwortete er. „Ich versuche mir auszumalen, wie die Begegnung ausfallen würde.“

„Du empfindest Unbehagen“, stellte die Maschine sachlich fest. „Du solltest dich nicht mit solchen Gedanken abgeben.“

„Ach, sei ruhig!“

Es lag daran, daß er sich nutzlos fühlte. Er wußte nicht, was er hier verloren hatte. Er hatte sich oft ausgemalt, was geschehen würde, wenn er seinen Posten einfach verließ und sich irgendwo im Gewirr der Decks und Gänge, der Rampen, Schächte und Korridore verlor. Er stellte sich vor, daß der Eigentliche Bereich recht gut ohne ihn auskäme.

Aber solcherlei Gedanken hatten die Maschine sofort aktiviert. Sie war sehr ernst gewesen und hatte ihm ins Gewissen geredet. Grübeln dieser Art führe zu nichts, hatte sie erklärt. Im Eigentlichen Bereich habe jeder seine zugewiesene Aufgabe zu erfüllen. Wenn er nicht aufhöre, so zu denken, hatte sie gesagt, bleibe ihr nichts anderes übrig, als sofort den diensthabenden Heilfürsorger zu alarmieren. Daraufhin hatte Valvul sich natürlich sofort anderen Gedanken zugewandt. Wer wollte schon mit einem Heilfürsorger zu tun haben? Wem lag daran, mit überhaupt jemand in Kontakt zu treten? Alleine fühlte sich der Maschinote am wohlsten. Warum malte er sich dann die Begegnung mit einem hypothetischen Fremden aus? Weil ihm langweilig war. Weil sein Dasein der Abwechslung bedurfte. Mit Fremden zusammenzutreffen, wäre ein neues Erlebnis, auch wenn einem dabei übel wurde.

Valvul, Maschinenbeisitzer Vierter Klasse, Maschinenkategorie dreizehn. Was war das schon? Wo waren die Beisitzer erster, zweiter und dritter Klasse? Was taten sie? Fühlten sie sich ebenso überflüssig wie er?

Valvul riß sich zusammen. Noch mehr solch defätistische Gedanken, und er bekam es doch noch mit dem Heilfürsorger zu tun. Die Maschine erkannte sein Bemühen, vernünftig zu sein, und schien es honorieren zu wollen.

„Valvul“, sagte sie mit süßlicher Stimme, „ich habe etwas für dich.“

Ein Bildschirm leuchtete auf. Valvul sah die Reflexe vieler fremder Raumschiffe, die sich dem Eigentlichen Bereich näherten.

*

„Plaquet, hör auf, an deinen Geräten herumzufummeln, und konzentriere dich auf das, was hier gesagt wird.“

Die Stimme des hochgewachsenen Kranen war ungewöhnlich scharf. Maso, der Kommandant der Zwanzigsten Flotte war schlechter Stimmung. Plaquet fuhr schuldbewußt in die Höhe und richtete den Blick, Aufmerksamkeit heuchelnd, auf die dreidimensionale Darstellung, die mitten im Raum schwebte.

Maso bediente sich eines Lichtstabs, um seine Darstellung zu verdeutlichen. „Das ist das verdammteste Ding, das uns je vor die Geschützrohre kam“, knurrte er. Der Lichtstab beschrieb einen Kreis rings um das aus vereinzelten Leuchtflecken bestehende Gebilde. „Insgesamt zweitausend gigantische Raumschiffe, eher schon Raumfestungen, einer völlig fremdartigen Bauart, bewegungslos im All stehend. Das gesamte Ding hat einen Durchmesser von viertausend Lichtjahren. Der durchschnittliche Abstand der Festungen voneinander beträgt zweihundertfünfzig Lichtjahre. Der Verkehr zwischen den Festungen wird von kastenförmigen Raumfahrzeugen besorgt. Es gibt unverkennbare Anzeichen dafür, daß sich an Bord der Festungen intelligentes Leben befindet. Wir haben alles Mögliche versucht, um Verbindung mit den Fremden aufzunehmen. Entweder verstehen sie uns nicht, oder sie wollen uns nicht verstehen. Wir liegen hier fest. Plaquet, ist das klar?“

Plaquet, Cheftechniker im Nest der Zwanzigsten Flotte, wußte nicht, warum sich der Kommandant aus all den Zuhörern, die sich zu seinem Vortrag eingefunden hatten, ausgerechnet ihn aussuchte, um seine Bemerkungen an den Mann zu bringen. Aber im jahrelangen Umgang mit Maso hatte er gelernt, sich von dem alten Kämpfen nicht einschüchtern zu lassen.

„Nein, das ist mir nicht klar“, antwortete er.

Masos sandgelbe Löwenmähne sträubte sich. Er richtete sich aus der Hocke halbwegs in die Höhe, so daß er bis zu mehr als drei Metern aufragte.

„Was ist dir nicht klar?“ bellte er.

„Warum wir hier festliegen. Wir können das Fremdgebilde durch eine Wachflotte absichern und einfach links liegen lassen. Unser Vorstoß in den Sektor Dayban-Hohst braucht sich deswegen nicht zu verzögern.“

Maso sank wieder in die Hocke zurück. „Wissenschaftler“, schnaubte er verächtlich. „Keine Ahnung von Strategie. Erstens bände ich damit eine ganze Wachflotte, die mir woanders viel bessere Dienste leisten könnte, und zweitens hätte ich damit immer noch keine Gewißheit, daß dieser... dieser Bienenschwarm nicht plötzlich aktiv würde und mir im Rücken der Front Schwierigkeiten mache.“

Plaquet sah ihn treuherzig an. „Ja, jetzt ist es mir klar“, sagte er.

„Du hast einen Plan?“ fragte Irgoth, der Kommandant des Flottenests.

„Gewiß doch, sonst hätte ich euch nicht hier zusammenrufen lassen“, polterte Maso. „Wir sind bisher auf die falsche Art und Weise vorgegangen. Wir flogen die Festungen an. Da uns beim Einsatz unserer Waffen auf höchsten Befehl die Hände gebunden sind, so lange wir nicht angegriffen werden, kamen wir angerauscht wie eine Schar naßschnäuziger Friedensengel. Die Fremden setzten uns ein Prallfeld vor die Nase, das uns gehörig durcheinander rüttelte, und dann fuhren wir traurig wieder nach Hause. Das zweite Mal ging es uns ebenso, und beim dritten auch nicht besser.“

Die Erinnerung an die erlittenen Fehlschläge setzte ihm zu, das sah man an seiner Miene.

„Zwei Vorgehensweisen sind bisher noch nicht versucht worden“, fuhr er fort. „Anstatt uns an die Festungen zu halten, sollten wir uns eines der Kastenschiffe schnappen. Das ist das erste ...“

*

„Zeig mir eine Simulation“, bat Valvul die Maschine.

Die rückwärtige Hälfte des Raumes verdunkelte sich. Sterne erschienen, und dazwischen die Umrisse der fremden Raumschiffe. Sie wirkten flachgedrückt und bestanden aus eindeutig voneinander unterscheidbaren Bug- und Heckabschnitten. Valvul sah die Flotte der fremden Fahrzeuge, als flöge er in nur wenigen Kilometern Entfernung vor ihr her.

Zum vierten Mal sah Valvul die Schiffe der Fremden, aber er verstand ebenso wenig wie beim ersten Mal, warum sie in allen Äußerlichkeiten einander so haargenau glichen, als seien sie allesamt aus derselben Gußform hervorgegangen. Valvul fragte sich, wie die Fremden aussehen mochten, die sich an Bord der Fahrzeuge befanden. Waren sie etwa auch alle miteinander identisch? Der Gedanke an soviel Gleichförmigkeit verursachte ihm körperliches Unbehagen. Seine Nerven reagierten instinktiv. Die Raumfalte drohte, sich um ihn zu schließen.

Nur jetzt nicht, dachte Valvul entsetzt. Ein Schnitt ausgerechnet in diesem Augenblick - nicht auszumalen!

„Woher kommen sie?“ fragte er die Maschine, um sich abzulenken.

„Dieselbe Richtung wie immer.“

Mit einem seiner flexiblen Greifarme wischte Valvul über eine kleine, leuchtende Platte, die in die Konsole der Maschine eingearbeitet war - zusammen mit anderen Leuchtplatten und seltsam geformten Schaltern und Anzeigegeräten. Seit er aus seinem Vorbruder geschnitten worden war, wußte er um die Bedeutung dieser Platte. Sie war zu betätigen, sobald sich etwas Ungewöhnliches ereignete, das allgemeine Aufmerksamkeit erforderte. Valvul hatte das Gefühl, daß die Wirkung der Platte die ganze Stadt umfaßte. Vielleicht war sie sogar noch bedeutender und ging hinaus über den ganzen Eigentlichen Bereich.

„Das sind fruchtlose Gedanken“, ermahnte ihn die Maschine.

„Formationsanalyse“, sagte Valvul unfreundlich.

Auf einem Bildschirm erschienen Zahlen- und Zeichenketten. Valvul las sie aufmerksam. Plötzlich stutzte er. „Heh, das ist etwas Neues!“ rief er aus. „Bei den vorigen drei Malen war ihre Formation so einheitlich wie das Aussehen ihrer Schiffe. Diesmal gibt es zwei Einheiten, die ...“

Er unterbrach sich und richtete den Blick auf die dreidimensionale Projektion im Hintergrund des Raumes. Die beiden Einheiten bewegten sich, von Valvul aus gesehen, auf dem linken Flügel der fremden Flotte. Er fragte sich, was die ungleichförmige Anordnung zu bedeuten haben mochte. Im selben Augenblick begann die Projektion zu flackern. Die fremden Schiffe erloschen.

„Was ist das?“ fragte Valvul überrascht.

„Dasselbe wie bei den vergangenen drei Malen“, antwortete die Maschine gelangweilt. „Sie sind in ein übergeordnetes Kontinuum übergewechselt, um die Restdistanz rascher hinter sich zu bringen.“

*

„Plaquet, ist deine Mannschaft bereit?“

Plaquet sah von seinen Unterlagen auf. Sein Blick fiel auf den großen Orterschirm, der zwei der Raumfestungen zeigte. Es wurde ihm schwindlig bei dem Gedanken, daß er in Kürze an Bord eines winzigen Fahrzeugs sich dort würde hinauswagen müssen.

„Bereit und an Bord“, antwortete er, ohne Maso dabei anzusehen.

„Ich hoffe, du weißt mir dieses Kommando zu schätzen“, sagte der Kommandant.

Oh ja, dachte Plaquet. Und wie! Ich könnte jetzt daheim, im Nest der Flotte, in meinem Quartier sitzen und mir die neuesten Aufzeichnungen der Lugosiade anschauen. Statt dessen bereite ich mich auf einen Einsatz vor, bei dem ich wahrscheinlich Kopf und Kragen verlieren werde.

„Ich weiß es mir zu schätzen“, sagte er. „Aber noch wohler wäre mir, wenn ich die Sache schon hinter mir hätte.“

„So spricht ein Soldat nicht!“ dröhnte Maso.

„Ich bin kein Soldat“, wehrte sich Plaquet. „Ich bin ein Techniker.“

„Mit der Fähigkeit, ein guter Soldat zu werden“, drehte Maso das Thema in eine völlig unerwartete Richtung. „Die Herzöge erwarten ...“

Er wurde unterbrochen. Ein Kommunikator piepste. Der Kommandant wandte sich dem Gerät zu.

„Ortung. Ein Kastenschiff legt von der Festung ab. Es beschleunigt mit mäßigen Werten. Sieht gut aus.“

„Die RORATAN soll sich auf den Weg machen“, donnerte Maso.

„Ist schon unterwegs, Kommandant.“

Der Kommunikator schaltete sich mit einem kurzen Pfeiflaut aus. Maso wandte sich um und sah Plaquet an. Der Techniker stand auf, als bereite ihm die Bewegung Mühe. „Ich bin schon unterwegs“, sagte er mit der Miene eines Mannes, der sich in sein Schicksal ergeben hatte.

*

Eine seltsame Erregung hatte sich Valvuls bemächtigt. Er hatte eine wichtige Beobachtung gemacht. Nicht die Maschine hatte ihn darauf hingewiesen; er selbst war es gewesen, der die Formationsanalyse verlangt und anhand der Daten die Unregelmäßigkeit im Verband der Fremden bemerkte.

Vielleicht war ein Maschinenbeisitzer Vierter Klasse doch wichtiger, als er bisher angenommen hatte. Aber was sollte er tun? Zum ersten Mal in seinem Leben ging ihm auf, daß

er außerstande war, etwas für die Sicherheit des Eigentlichen Bereichs zu tun. Wenn ihm in diesem Augenblick jemand offenbart hätte, die Fremden seien gekommen, um sämtliche zweitausend Städte zu zerstören - was hätte er tun können, um die Gefahr abzuwenden? An wen sollte er sich wenden?

Bei allen sieben guten Geistern! Solche Situationen mußte es in der Vergangenheit geben haben. Wie hatten die Maschinenbesitzer darauf reagiert? Was hatten sie getan, um den Eigentlichen Bereich vor Schaden zu bewahren?

„Eine Möglichkeit wäre, den Besitzer Eins zu benachrichtigen“, sagte die Maschine, vor der er saß.

„Besitzer Eins?“ wiederholte Valvul erstaunt. „Ich wußte nicht, daß es so jemand gibt. Welcher Maschine sitzt er bei?“

„Er hält Wache über den gesamten Verband der zweitausend Städte.“

„Wie kommt es, daß ich noch nie von ihm gehört habe?“

„Du hast ihn nie gebraucht.“

„Wie erreiche ich ihn?“

„Es gibt auf dieser Konsole eine Schalttaste, über deren Funktion du dir schon oft Gedanken gemacht hast. Betätige sie, und du erreichst den Besitzer Eins.“

Valvul reagierte nicht sofort. Er wußte, wie solche Dinge sich anließen. Man wählte den Rufkode eines anderen Mascinoten, und im nächsten Augenblick materialisierte der Angekommene auf dem Bildschirm. Es war fast so schlimm, als wäre man mit ihm in demselben Raum. Valvul spannte die Rückenmuskeln und wischte mit dem Greifarm über die Taste.

Es kam ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte. Kein Mascinote erschien auf der Mattscheibe, sondern das Bild eines von komplizierten Geräten erfüllten Raumes. Eine Gedankenstimme ertönte, von der Valvul ohne weiteres bereit war zu glauben, daß sie einem weisen, selbstsicheren Wesen gehörte.

„Du hast Wichtiges zu berichten, Valvul?“ fragte die Stimme.

Valvul war erstaunt. Woher kannte der Besitzer Eins seinen Namen? Stockend zunächst, später flüssiger erstattete Valvul seinen Bericht.

„Du bist sehr aufmerksam, Valvul“, sagte der Besitzer Eins. „In der Tat scheinen die Fremden diesmal etwas Besonderes vorzuhaben. Ich sehe auf meinem Fahrplan, daß eines der Verbindungsschiffe im Begriff steht, von deiner Stadt abzulegen. Es kann sein, daß die Fremden es darauf abgesehen haben, nachdem wir sie bisher von den Städten aus haben mühelos zurückweisen können. Aber was das zweite Fahrzeug der Fremden im Schild führt, ist vorläufig noch unbekannt. Beide Fahrzeuge nähern sich deiner Stadt, Valvul. Am besten hältst du mit wachen Sinnen Ausschau.“

„Ja, das werde ich tun“, versicherte Valvul.

„Und noch etwas“, begann die Stimme wieder. „Sobald du eine wichtige Beobachtung machst, nimm Kontakt mit mir auf.“

Als die Verbindung erlosch, hatte Valvul das Gefühl, mit einem überaus wichtigen Wesen gesprochen zu haben. Er hatte sich schon oft gefragt, ob es unter all den Mascinoten einen gebe, der die Geschicke des gesamten Eigentlichen Bereichs bestimmte. Jetzt glaubte er, eine Antwort auf seine Frage gefunden zu haben.

„Wie habe ich das gemacht?“ fragte er die Maschine voller Stolz.

„So gut wie jeder verantwortungsbewußte Mascinote“, dämpfte die antwortende Stimme seinen Enthusiasmus. „An deiner Stelle würde ich mich jetzt jedoch auf den Auftrag konzentrieren, den der Besitzer Eins dir erteilt hat.“

„Das tue ich doch“, protestierte Valvul.

„Nein, das tust du nicht. Du sollst die beiden fremden Fahrzeuge beobachten, die sich auf diese Stadt zubewegen.“

„Aber sie sind doch ...“

„Nein. Sie sind aus dem übergeordneten Kontinuum aufgetaucht, als du den Besitzer Eins anriefst.“

Das Bild im Hintergrund des Raumes veränderte sich. Valvul erblickte zwei Raumschiffe der Fremden. Er sah sie so deutlich, als befänden sie sich unmittelbar vor ihm. Gleichzeitig bemerkte er, wie sich von rechts her der Umriß eines kastenförmigen Verbindungs-schiffs in die Projektion hineinschob. Das Schiff hatte die Stadt vor wenigen Minuten verlassen. Eines der fremden Fahrzeuge schwenkte ab und hielt auf das Verbindungsschiff zu. Das zweite behielt seinen ursprünglichen Kurs bei und schoß mit hoher Geschwindigkeit auf die Stadt zu.

*

Plaquet saß fest eingebettet in den Sitz, der sich seinen Körperformen nahtlos anpaßte, und sah mit starrem Blick auf die fremdartige Szene, die auf dem großen Bildschirm vor ihm abrollte. Das kleine Beiboot befand sich noch immer im Leib der JÄQUOTE, des Flaggschiffs. Aber wie lange noch, und die JÄQUOTE würde das winzige Fahrzeug von sich speien.

Plaquet gab sich allerlei Hoffnungen hin. Der Abwehrschlag von der Festung konnte erfolgen, bevor sich die JÄQUOTE bis auf die Distanz genähert hatte, die Maso für die günstigste hielt. Oder die JÄQUOTE entwickelte Schwierigkeiten mit dem Triebwerk. Oder das Weltall öffnete sich und riß sie alle miteinander in ein fremdes Universum! Irgend etwas! Plaquet war gewillt, selbst den nüchternsten Anlaß als Entschuldigung dafür zu verwenden, warum er diesen selbstmörderischen Auftrag nicht hatte ausführen können.

Voller Unglauben starre er auf das groteske Gebilde, das die teleskopischen Aufnahmegeräte des Flaggschiffs so nahe heranholten, daß er glaubte, in nur wenigen Kilometern Entfernung zu schweben. Er sah eine riesige Plattform, auf der sich mächtige Türme erhoben. Die Anlage war ohne jegliche Symmetrie; die Türme wirkten, als wären sie nach der Laune eines Betrunkenen errichtet worden. Plaquet hatte nur eine ungefähre Vorstellung von den Ausmaßen des fremden Fahrzeugs - denn ein Fahrzeug war es ohne Zweifel, wenn auch das gesamte Gebilde, das Kommandant Maso „den Bienenschwarm“ nannte, sich relativ zu den umgebenden Sternen in Ruhe befand. Er wußte, daß die Plattform eine Maximaldimension von rund sechzig Kilometern hatte. Daraus konnte er abschätzen, daß die höchsten Türme annähernd zehn Kilometer hoch waren. Aber wozu sie dienten, davon hatte er keine Ahnung.

Unsicher sah er sich im kleinen Passagierraum des Beiboots um. Das erste, was ihm ins Auge stach, war die Leuchtschrift unter der leicht gewölbten Decke. HIAKLA. Der Eigenname des Bootes. Wozu war das gut? Gerieten Beiboote üblicherweise in Lagen, in denen die Besatzung den Namen ihres Fahrzeugs vergaß? Plaquet war, wie er Maso zu verstehen gegeben hatte, kein Soldat. Er war Techniker. Seine bisherige Laufbahn hatte er im Nest der Zwanzigsten Flotte verbracht. Im Nest fühlte er sich sicher. Selbst ohne Beförderung, nur mit einem gelegentlichen Urlaub nach seinem Heimatplaneten, wäre er zufrieden gewesen, sein ganzes Berufs-dasein an Bord des Nestes zu verbringen. Warum hatte dieser Eisenfresser Maso ausgerechnet ihn dazu auserwählt, ein Enterkommando auf ein wildfremdes Raumschiff zu führen?

Sein Blick traf Vjuga, den Ai. Der Raumanzug bedeckte seine gläserne Haut, durch die man sonst in sein Körperinneres hätte sehen können. Vjugas Miene war unbeweglich. Er ruhte in seinem Kontursessel wie eine Statue. Der Teufel mochte es fertig bringen, einem Ai anzusehen, ob er begeistert oder ängstlich, zornig oder guten Mutes war. Da war Pre-leddi, der blaupelzige Prodheimer-Fenke mit dem Aussehen eines Kaninchens, schon ein ganz anderes Geschöpf. Er zitterte am ganzen Leib, man sah es trotz der schweren Mon-

tur. Preleddi hatte Angst, und allein die Erkenntnis, daß es noch jemand gab, der sich vor diesem Einsatz fürchtete, gab Plaquet einen Teil seiner Selbstsicherheit zurück.

Ein fahler Blitz huschte über die Bildfläche. Plaquet fühlte sich nach vorne gerissen. Krachen und Knirschen drang aus dem Leib des großen Schiffes und teilte sich dem Beiboot mit. Plaquet drückte sich noch tiefer in die plastische Polsterung des Sitzes. Sein Blick suchte die Leuchtsignale der Schadensanzeige. Er war erstaunt, daß kein einziges Signal angesprochen hatte. Wie konnte ein so gebrechliches Fahrzeug eine derart heftige Erschütterung schadensfrei überstehen?

Masos knarrende Stimme drang aus dem Empfänger. „Das war der erste Schlag, Plaquet“, sagte er. „Wir wurden ein paar hundert Kilometer weit zurückgeschleudert. Ich stöße ein zweites Mal vor. Bevor wir gegen die Barriere auflaufen, hast du dich am besten schon auf den Weg gemacht.“

Merkwürdig: jetzt, im Augenblick der Entscheidung, hatte die Angst ihre Macht über den Techniker Plaquet verloren. Seine Handgriffe erfolgten mit der Präzision einer Maschine. Das schwere Schott der Hangarschleuse öffnete sich. Die HIAKLA setzte sich in Bewegung. Sie fiel aus dem Hangar hinaus. Ein Feld minimaler Intensität hüllte sie ein und stabilisierte ihre Bewegung.

Plaquet warf einen Blick auf den Heckbildschirm. Der mächtige Leib der JÄQUOTE schien reglos in der Schwärze des Alls zu schweben. Die Relativgeschwindigkeit der beiden Fahrzeuge war fast gleich null. Es zuckte irgendwo in der Weite des Raumes. Für den Bruchteil einer Sekunde wirkte das riesige Flaggschiff, als würde es von Dutzenden von Scheinwerfern angestrahlt.

Plaquet musterte die Instrumente. Das Beiboot fiel mit langsam anwachsender Geschwindigkeit auf die große Raumfestung zu, angezogen von der natürlichen Gravitation der riesigen Masse. Plaquet wäre es lieber gewesen, wenn er das Triebwerk hätte einsetzen können. Es würde Stunden dauern, bis sie sich der Plattform soweit genähert hatten, daß sie mit den Manövern beginnen könnten - Stunden, von denen jede Sekunde, mit unerträglicher Spannung erfüllt, an den Nerven zerrie. Aber die Triebwerke zu aktivieren, hätte bedeutet, sich den unnahbaren Fremden wie auf einem Tablett zu servieren. Den Ortern an Bord der Raumfestung wäre die energetische Streustrahlung der Antriebsaggregate keine zehn Sekunden lang entgangen.

Der Hyperempfänger sprach an. „Das Orakel hat recht“, sagte eine vertraute Stimme.

Plaquet neigte den Kopf leicht zur Seite und lächelte. Das war das vereinbarte Signal, daß vorläufig alles nach Plan verlaufe.

Plaquet antwortete nicht. Auch damit hätte er sich verraten.

2.

Fasziniert verfolgte Valvul das ungewöhnliche Schauspiel, das die Maschine im Hintergrund des Raumes für ihn projizierte. Die beiden fremden Raumschiffe hatten sich endgültig aus dem Verband gelöst. Eines davon hielt geradlinig auf die Stadt Tarath zu, das andere schien in einer Distanz von etlichen Lichtminuten an ihr vorbeigleiten zu wollen.

Früher stürzten sie sich mit einer ganzen Flotte auf eine unserer Städte, und wir wiesen sie mühelos zurück, dachte Valvul. Warum meinen sie, sie hätten mit einem einzelnen Fahrzeug mehr Erfolg? Gespannt folgte er der Bewegung des Schiffes.

Valvul sah, wie greller Lichtschein über die weiße Hülle des Fahrzeugs huschte. Es war gegen das Barrierefeld geprallt und wurde zurückgeschleudert. Er hatte keine Ahnung, wie die Fremden gebaut waren; aber es schien unmöglich, daß sie die schwere Erschütterung völlig ohne Schaden überstanden hatten. Um so überraschter war er, als er bemerkte, daß das Schiff unverzüglich wieder Fahrt aufnahm und ein zweites Mal gegen die Barriere vorstieß.

Der zweite erfolglose Versuch überzeugte den Fremden offenbar, daß er sich keine Hoffnung auf Erfolg zu machen brauchte. Er wendete sein Fahrzeug auf engem Halbkreis und begann zu beschleunigen, offenbar in der Absicht, sich dem Verband auf dem schnellsten Wege wieder anzuschließen.

Valvul wandte seine Aufmerksamkeit dem zweiten Raumschiff zu. Der Besitzer Eins hatte richtig vermutet. Der Fremde hatte sich dem Kastenschiff, das von Tarath zur Nachbarstadt Loghar unterwegs war, bis auf wenige Lichtsekunden genähert. Valvuls Spannung wuchs. Eine solche Konfrontation hatte er noch nie erlebt. „Was wird geschehen?“ fragte er die Maschine.

„Sieh hin“, wurde ihm geantwortet. „Es ist soweit.“

Ein Blitz zuckte auf, so kurz nur und dennoch von unglaublicher Grelle, daß die Sehorgane in Verwirrung gerieten und nicht feststellen konnten, woher das Licht kam. Der Erfolg war verblüffend. Die Fahrt des fremden Raumschiffs hatte sich ruckartig verlangsamt. Das Fahrzeug drehte sich um die vertikale Achse, als wäre es in Schwung versetzt worden. Das Kastenschiff dagegen setzte unbeirrt seinen Weg fort. Valvul sah, wie es Fahrt aufnahm und nach kurzer Zeit aus der Projektion verschwand.

Der Fremde mußte bei dem ungewöhnlichen Manöver Schaden erlitten haben. Es vergingen mehrere Minuten, bis er sein Schiff wieder unter Kontrolle hatte. Der Fremde nahm Fahrt auf und schoß hinter dem Verband her. Die Projektion blinkte und erlosch.

„Mehr bekommen wir nicht zu sehen“, sagte die Maschine.

„Du meinst, der ganze Vorstoß diente nur dem Zweck, zwei Schiffe aus dem Verband abzuzweigen und sie unsinnige Manöver fliegen zu lassen?“

„Es sieht so aus“, antwortete die Maschine ungerührt.

Aber Valvul war seiner Sache nicht sicher. Er hatte keine besonders hohe Meinung vom Intellekt der Fremden. Aber würden sie sich wirklich so ungeschickt anstellen, ohne eine besondere Absicht zu verfolgen?

Valvul schrak auf, als der Bildschirm vor ihm zu flackern begann. Er sah den mit fremdartigen Geräten erfüllten Raum, und die Stimme des Besitzers Eins sprach: „Es findet in deiner Stadt, in deinem Stadtbezirk, eine Versammlung der Beratenden statt, Valvul. Ich möchte, daß du daran teilnimmst.“

*

„Der Löwe von Kran soll sie verschlingen!“

Die Worte kamen aus Masos übervollem Herzen.

Die Schadensaufnahme an Bord der JÄQUOTE hatte nur geringfügige Beschädigungen ergeben. Maso war sich darüber im klaren, daß die Wirkung des fremden Barrierefelds in Wirklichkeit eine ganz andere war, als sie sich dem Auge darbot. Wäre das Flaggschiff tatsächlich in Sekundenbruchteilen um mehrere hundert Kilometer zurückgeschleudert worden, so hätte es sich in seine Bestandteile aufgelöst. Das Feld erzeugte wahrscheinlich einen hyperenergetischen Effekt, der das Opfer nicht mechanisch, sondern durch eine Art Transition in der Raum-Zeit versetzte. Die Auswirkungen waren trotz allem noch dramatisch genug. Der Antigrav reagierte nicht schnell genug auf den ruckartig einsetzenden Andruck. Das Resultat waren Beulen an den Köpfen, Schrammen an den Gliedmaßen und gelockerte Maschinenverankerungen.

„Nicht einmal einen anständigen Krieg können sie führen“, brummte Maso. „Was sagst du dazu, Pertor?“

Pertor war der Erste Kommandant der JÄQUOTE.

„Hättest du es lieber gehabt, wenn die JÄQUOTE vernichtet worden wäre?“ fragte er.

„Ja doch!“ rörte Maso. „Dann hätte mein Nachfolger endlich einen Grund, dieses unsichtbare Gelichter mit aller Feuerkraft anzugreifen, die ihm zur Verfügung steht.“

„Aber du wärest tot“, gab Pertor zu bedenken.

„Wen kümmert das?“ grollte Maso. „Der Soldat ist dazu da, seine Pflicht zu tun.“

Du und deine Soldaten, dachte Pertor mit nicht allzu viel Respekt. Mich hätte es ebenfalls erwischt, und ich lebe gerne.

Aber er hütete sich, diese Gedanken auszusprechen. Es war unklug, Maso zu reizen. Er war einer der alten Kämpfen, ausgebildet in einer Lehranstalt, deren konservativer Lehrkörper den alten Zeiten nachtrauerte, in denen die Kranen noch wirkliche Kriege geführt hatten, anstatt sich friedlich und mit umfangreichen Behältern voller Spoodies durch die Galaxis Vayquost auszubreiten.

„Genug geschwatzt“, brummte Maso. „Was hört man von der RORATAN?“

„Die schlimmsten Schäden sind behoben“, antwortete Pertor. „Das war eine neue Waffe, mit der sie es zu tun bekam.“

„Kennt man die Auswirkung?“

„Die RORATAN wurde abrupt abgebremst und in Drehung versetzt. Der größte Teil der Besatzung war mehrere Minuten lang bewußtlos. Das Schiff wurde von Robotern stabilisiert und aus der Gefahrenzone geflogen.“

„Verluste unter der Besatzung?“

„Keine.“

Maso seufzte. „Ich sagte es doch schon: nicht einmal einen anständigen Krieg können sie führen! Jetzt bleibt uns nur noch die Hoffnung auf Plaquet und die HIAKLA.“

Sachte wie eine sinkende Feder setzte das Beiboot auf der Oberfläche der Plattform auf. Das Bild, das sich aus dieser Position bot, war beeindruckend und furchteinflößend. Die HIAKLA war in einem engen Spalt zwischen zweien der riesigen Türme gelandet, die kilometerweit in die Höhe strebten. Glatte Wände aus einem matt schimmernden Metall, düster in ihrer eintönigen Fensterlosigkeit, ragten senkrecht auf. Die Türme besaßen einen annähernd kreisförmigen Grundriß und verjüngten sich nach oben; aber es gab keine zwei Türme, die einander glichen.

In unregelmäßigen Abständen waren an den Metallwänden der riesigen Bauten grelle Sonnenlampen befestigt. Aber nur ein geringer Bruchteil des Lichtes drang bis zur Oberfläche der Plattform herab und erzeugte dort ein dämmeriges Halbdunkel. Es gab keine Schlagschatten. Mitunter schienen die Lampen zu funkeln. Plaquet wußte die Symptome zu deuten. Es gab dort draußen eine Atmosphäre von nicht vernachlässigbarer Dichte.

Nachdem er die Aggregate der HIAKLA ausgeschaltet hatte, spürte er die Schwerkraft der Festung. Sie betrug ein wenig mehr als die Hälfte des gewohnten Normalwerts. Das war nicht die natürliche Gravitation, die von der Masse des merkwürdigen Gebildes ausging. Es handelte sich um ein künstliches Schwerefeld. Es band die Lufthülle an die Oberfläche der Plattform. Plaquet fühlte sich erleichtert. Ohne künstliche Schwerkraft hätten sie die Gravitationsprojektoren an den Raummonturen in Betrieb nehmen müssen, um nicht davongetrieben zu werden. Projektoren waren leicht zu ortende Quellen von Streuenergie.

Er wandte sich an seine beiden Begleiter. „Vjuga, Preleddi - fertig zum Aussteigen?“

Der Ai zog sich den Helm über den Schädel. Durch die transparente Hülle sah Plaquet kleine Vertiefungen in Stirn und Wangen des Gläsernen aufleuchten. Er hatte unter seinen Mitarbeitern im Nest der Zwanzigsten Flotte viele Ai; sie waren geschickte Techniker. Er verstand ihren visuellen Kommunikationskode, auch wenn er ihn nicht nachzuahmen vermochte. „Fertig“, lautete die Botschaft, die Vjuga ihm zukommen lassen wollte.

Preleddi schloß wortlos seinen Helm. In seinen kleinen, beweglichen Augen stand der Ausdruck der Entschlossenheit. Der Prodheimer-Fenke hatte seine Furcht überwunden.

Nachdem auch Plaquet seine Montur vervollständigt hatte, machten sie einen Kommunikationstest. Die Helmsender waren auf geringste Leistung getrimmt. Sie funktionierten auf elektromagnetischer Basis und besaßen bei dieser Trimmung eine Reichweite von nicht mehr als fünfzig Metern.

„Es wird so wenig wie möglich gesprochen“, ordnete Plaquet an. „Falls sich herausstellt, daß die Atmosphäre im Innern der Festung atembar ist, legen wir die Helme ab.“

Preleddi wiederholte den letzten Satz. Vjuga blinckte Zustimmung. Die Verständigung funktionierte. Vjuga schnallte sich den Behälter mit den Spoodies an den breiten Gürtel. Sie schleusten sich aus und glitten zur Oberfläche der Plattform hinab. Plaquet inspizierte die Meßgeräte, die in die Ärmel seiner Montur eingearbeitet waren. Er machte eine bezeichnende Geste mit beiden Händen, die andeuten sollte, daß er ein Experiment durchführen wolle. Preleddi erstarnte vor Schreck, als er Plaquet langsam und vorsichtig den Helm öffnen sah. Die Außenmikrophone übertrugen ein halblautes Zischen.

Plaquet stand benommen, ein unangenehmes Knacken in den Ohren. Heftiger Druck, der ihn schwindeln machte, legte sich ihm aufs Gehirn. Vorsichtig sog er die Luft ein. Sie war dünn, aber atembar, wie die Instrumente angezeigt hatten. Er ließ zwei Minuten verstreichen und zwang sich dazu, regelmäßig zu atmen. Der Druck im Schädel ließ nach, das Knacken in den Ohren verstummte. Er machte eine Bewegung, die Preleddi und Vjuga aufforderte, es ihm nachzutun.

Nach zehn Minuten waren sie an die ungewohnte Umgebung akklimatisiert. Und Plaquet hatte eine Sorge weniger. Sie brauchten den Helmfunk nicht mehr. Er deutete auf die Basis des Turmes, der, in Bugrichtung der HIAKLA gesehen, zur Rechten lag.

„Wir suchen nach einem Eingang“, sagte er. Seine Stimme klang merkwürdig dünn und hoch.

„Sollten wir uns nicht teilen?“ schlug der Prodheimer-Fenke vor. „Ich meine...“

„Die Basis des Turmes hat einen Umfang von wenigstens zehn Kilometern“, fiel Plaquet ihm ins Wort. „Wenn wir uns trennen, finden wir nie wieder zusammen.“

Die Oberfläche der Plattform entlang der Basis des Turmes war keineswegs eben, wie es aus der Ferne den Anschein gehabt hatte. Kleine Bauwerke aller Arten und Formen erhoben sich allenthalben. Vorherrschend waren kuppelförmige Gebilde von maximal zehn Metern Höhe. Es war nicht zu erkennen, welchem Zweck sie dienten. Nirgendwo gab es eine Öffnung. Plaquet begann zu fürchten, daß es von dieser Seite her keinen Zugang zum Inneren der Festung gebe. Womöglich war der einzige Eingang jene riesige Schleuse, durch die die Kastenschiffe ein- und ausflogen.

Er trat auf eine Kuppel zu, die nicht mehr als drei Meter hoch war. Er hörte sich ansprochen. Eine Stimme, die sich einer fremden Sprache bediente, sagte mehrere Worte, von denen Plaquet kein einziges verstand. Erstaunt fuhr er herum. „Was ist das?“ Er konnte nicht erkennen, woher die Stimme kam. Verstohlen griff er nach dem Strahler, dessen Kolben aus dem Gürtelhalfter ragte.

Die Wand der Kuppel geriet in Bewegung. Ein Spalt entstand, der schließlich eine Weite von zwei Metern erreichte. Dahinter erblickte Plaquet einen mäßig hell erleuchteten Korridor, der in sanfter Neigung abwärts führte.

„Eine Falle“, vermutete der stets zur Vorsicht neigende Preleddi.

Plaquet winkte ab. „Glaube ich nicht“, sagte er. „Wir sind lediglich auf einen hilfsbereiten Pförtner gestoßen.“

Er wandte sich an Vjuga. Der Ai verstand die unausgesprochene Frage. Die Vertiefungen an seinem Schädel begannen zu blinken.

„Ja, es war eine Robotstimme“, entzifferte Plaquet.

*

Immer noch von Widerwillen erfüllt, aber bereit, der Weisung des Beisitzers Eins zu folgen, schloß Valvul die Raumfalte und machte sich auf den Weg zum Versammlungsort. Dabei schlug er die Energiestraße ein, die unmittelbar zum Zentrum des Stadtbezirks führte.

Die Falte hatte sich kaum geschlossen, da wußte er, daß er einen Fehler gemacht hatte. Zu lange war es schon her, seit er seine letzte Schnittphase durchgemacht hatte. In einer Lage wie der seinen bediente man sich der Raumfalte nur mit größter Vorsicht. Auch die kleinste Unregelmäßigkeit konnte den Schnittvorgang auslösen.

Schmerz wühlte sich in Valvuls Körper. Er kam nicht augenblicklich am Versammlungs-ort zum Vorschein, wie er erwartet hatte, sondern blieb in der geschlossenen Raumfalte stecken. Dunkelheit umgab ihn. Er befand sich in einem endlosen, finsternen Raum, der keine Schwerkraft kannte und in dem er träge dahinschwebte, von zuckenden, reißenden Schmerzen gepeinigt. Er haßte seinen Nachbruder, noch bevor er ihn zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Ausgerechnet jetzt mußte der Vorgang der Vervielfältigung einsetzen! Er würde zu spät zur Versammlung kommen.

Der Schmerz ließ nach. Der Schnitt war vollzogen. Irgendwo neben ihm in der Dunkelheit schwebte sein Nachbruder, Substanz aus seiner Substanz, Wissen von seinem Wissen, bereit, sich der Aufgabe zu widmen, die jedem Mascinot im Augenblick seiner Geburt zugeteilt wurde, und doch ein Wesen eigener Art, mit seinem eigenen Intellekt und seinem Vorbruder jetzt, da der Schnitt stattgefunden hatte, nicht näher verwandt als irgendein anderer Bewohner der Stadt.

Es wurde hell. Die Raumfalte hatte sich geöffnet. Valvul befand sich nach wie vor in dem kleinen Maschinenraum, von dem aus er hatte zur Versammlung aufbrechen wollen. Wer ihn genau kannte, hätte ihm angesehen, daß er ein wenig von seiner Körpersubstanz verloren hatte - jedoch nicht annähernd genug, um die Entstehung des zweiten Wesens zu erklären, das sich neben ihm auf die Schaltkonsole der Maschine stützte.

Valvuls Stimme war unfreundlich. „Du hättest dir einen anderen Zeitpunkt aussuchen können, aus mir hervorzugehen“, sagte er.

„Ich bestimme die Zeit nicht“, antwortete sein Nachbruder. „Die Schuld trifft dich selbst.“

Es ärgerte Valvul, mit dem ändern zusammen sein zu müssen. War es nicht genug, daß er zu einer Versammlung zu gehen hatte? Er besann sich seiner Pflicht.

„Du sollst Porpol heißen. Du kennst deine Aufgabe. Mach dich an die Arbeit!“

„Was aber, wenn ich meine Aufgabe nicht kenne?“ fragte Porpol.

Valvul reckte seine Augenstile weit nach vorne. „Was soll der Unsinn? Jeder Mascinote kennt seine Aufgabe von Geburt an. Es scheint mir, du bist ein rechter Dummkopf. Ich mag deine Nähe nicht länger ertragen.“

„Du bist mir auch nicht gerade sympathisch“, vergalt Porpol ihm die Grobheit.

„Scher dich zu allen neunzehn Teufeln!“ barst es aus Valvuls Sprechblase.

Im nächsten Augenblick war Porpol verschwunden. Er hatte die Raumfalte geschlossen und sich auf einer der Energiestraßen davongemacht.

Die Teilnehmer der Versammlung hoben mit unverkennbarem Tadel die Sehorgane, als Valvul mitten unter ihnen materialisierte. Er zählte ihrer fünf. Sie ruhten auf dem Boden des kreisförmigen Raumes, und vor seinem Erscheinen waren ihre Sehstile auf ein Bildgerät an der Wand gerichtet gewesen. Dort sah Valvul ein inzwischen vertrautes Bild: den Raum mit den fremdartigen Gerätschaften. Er war erstaunt. Der Beisitzer Eins selbst leitete diese Beratungen!

Die bekannte Stimme drang aus dem Empfänger. „Wir haben auf dich gewartet, Valvul.“

Valvul überwand das Unbehagen, das ihm beim Anblick der Beratenden befallen hatte. „Ich trat gänzlich unerwarteterweise in die Schnittphase ein“, versuchte er, sich zu entschuldigen.

„Ja, ich sehe es dir an, Valvul“, antwortete der Beisitzer Eins. „Wir sind jetzt vollzählig und wollen mit der Beratung beginnen.“

Valvul beobachtete die fünf Beratenden mit verstohlenem Blick. Ihre Aufmerksamkeit konzentrierte sich auf das Sichtgerät. Er fragte sich, wie oft sie schon an solchen Versammlungen teilgenommen haben mochten. Gleichzeitig war er erstaunt darüber, wie

leicht es war, sich über den Widerwillen hinwegzusetzen, der ihn in der Nähe anderer Mascinoten überkam. Und schließlich fragte er sich, warum der Besitzer Eins ausgerechnet ihn zu dieser Beratung hinzugezogen hatte.

„Seitdem wir uns in diesem Raumsektor angesiedelt haben“, sagte die Stimme aus dem Empfänger, „hat der Eigentliche Bereich schon mehrmals die Neugierde benachbarter Sternenvölker erweckt. Wir erhielten zahlreiche Besuche, jedoch zogen sich die Besucher jeweils rasch wieder zurück, wenn wir ihnen zu verstehen gaben, daß sie nicht willkommen waren.“

Vielleicht weiß nicht jeder unter euch, warum wir uns ausgerechnet diesen Abschnitt des Weltalls als Standort ausgesucht haben. Die Existenz der Mascinoten hängt davon ab, daß sie die Krümmung des Raumes in ihrer Umgebung manipulieren können. Ohne Verspannung des Raumes keine Schnittphase, und ohne Schnittphase keine Geburten. Wenn wir es nicht verstünden, die Raumfalte zu schließen und zu öffnen, wäre unser Volk schon vor langer Zeit ausgestorben. Gewisse Eigenschaften des Weltraums wirken auf unsere Fähigkeit, die Raumkrümmung zu manipulieren, nachhaltig ein. Es gibt Raumabschnitte, in denen uns die Betätigung unserer Fähigkeit schwerfällt, und andere, in denen sie uns durch gewisse Bedingungen erleichtert wird. Der Raumsektor, in dem wir uns jetzt befinden, wurde gewählt, weil der energetische Hintergrund der Ausübung unserer Fähigkeit dienlich ist. Es gibt keinen Ort im Umkreis von einhunderttausend Lichtjahren, der für unsere Zwecke geeigneter wäre als dieser. Mit anderen Worten: wir haben uns hier auf Dauer angesiedelt.“

Valvul war erstaunt und beeindruckt zugleich. Noch nie zuvor hatte er jemand so lange sprechen hören. Seine Unterhaltungen beschränkten sich auf die Worte, die er mit seiner Maschine wechselte. Dabei kamen nicht mehr als einfache Sätze zustande. Der Umstand, daß die Maschine jede seiner Regungen kannte und sogar in seinen Gedanken zu lesen vermochte, wirkte nicht unterhaltungsfördernd. Hier aber war ein Wesen, das sich auszudrücken verstand.

Der Besitzer Eins fuhr fort: „Seit kurzer Zeit nun haben wir es wiederum mit Fremden zu tun, doch sind sie von anderer Art als die, die uns bisher haben besuchen wollen. Diese Fremden sind hartnäckig. Sie kommen immer wieder, und bei ihrem letzten Besuch haben sie sich etwas Neues einfallen lassen. Sie wissen jetzt, daß sie sich unseren Städten nicht nähern können, weil wir ihnen das Barrierefeld entgegenschicken. Also versuchten sie, eines unserer Verbindungsraumschiffe zu fassen. Sie wußten natürlich nicht, daß die Verbindungsschiffe ebenso kräftig bewaffnet sind wie die Städte selbst. Sie wurden abermals zurückgeschlagen, und wenn sie sich diesen erneuten Mißerfolg als Lehre würden dienen lassen, brauchten wir uns keine weiteren Sorgen zu machen. Ich fürchte jedoch, daß wir die Fremden so rasch nicht wieder loswerden.“

Daher ist es wesentlich, daß wir neue und umfassende Sicherheitsmaßnahmen ergreifen. Ich rate euch, die ihr hier anwesend seid, eure bisherigen Funktionen als Maschinenbesitzer und dergleichen aufzugeben und euch neuen Aufgaben zuzuwenden. Die Sicherheit des Stadtbezirks sollte von nun an eure Verantwortung sein. Ich halte es nicht für unmöglich, daß die Fremden versuchen werden, ein Kommando heimlich in eine unserer Städte zu schleusen. Ein jeder muß auf seinen eigenen Bereich aufpassen.

Denn, um es mit den Worten der Gründer zu sagen: wir sind nicht am Kontakt mit fremden Zivilisationen interessiert. Wir haben unsere eigene Aufgabe zu erfüllen, und erfüllen wollen wir sie allein, ohne fremde Hilfe!“

Valvul erschauderte vor Ehrfurcht, als er den Namen der Gründer nennen hörte, jener geheimnisvollen Wesen, die über das gesamte Weltall wachten. Es geschah nicht oft, daß man von ihnen zu hören bekam.

Aber gleich darauf wurde ihm schwindlig. Er sollte nicht mehr in seinen kleinen Maschinenraum zurückkehren. Bei allen dreizehn Geistern - was sonst sollte er denn tun? Wie

sicherte man einen Stadtbezirk? Wenn die Fremden wirklich in die Stadt Tarath eindrangen, was sollte man dagegen tun?

Valvul sah sich um. Die übrigen fünf Beratenden schienen nicht klüger zu sein als er. Ihre Augenstile hingen traurig herab, als wüßten sie sich keinen Rat. Das Bildgerät war inzwischen erloschen. Der Beisitzer Eins war nicht mehr ansprechbar. Valvul nahm es gelassen zur Kenntnis. An den Beisitzer hätte er sich ohnehin nicht zu wenden gewagt.

Dann kam ihm eine Idee. Noch einmal würde er zu seiner Maschine zurückkehren und sie um Rat bitten. Seine Maschine war schlau; manchmal hatte er den Eindruck, sie kenne sich im Eigentlichen Bereich viel besser aus als er selbst.

Er war im Begriff, die Raumfalte zu schließen und den Rückweg anzutreten, da schoß ihm ein Gedanke durch den Sinn. Der Beisitzer Eins hatte, scheinbar beiläufig, etwas überraschend gesagt. Er hatte von der eigenen Aufgabe gesprochen, die sie zu erfüllen hatten und die sie allein erfüllen wollten. Valvul erinnerte sich an die vielen verzweifelten Stunden, die er an der Konsole seiner Maschine zugebracht und in denen er sich immer wieder gefragt hatte, welches der Sinn seiner Existenz sei.

Wenn der Beisitzer Eins von einer Aufgabe wußte, an deren Erfüllung sie alle arbeiteten, warum machte er den Maskinen dann nicht klar, was für eine Aufgabe es war? Valvul hatte sich inzwischen die Überzeugung angeeignet, er sei bei weitem nicht der einzige, der am Sinn seines Daseins verzweifle. Wenn jemand *die Aufgabe* kannte, warum sprach er nicht darüber und befreite die Unsicherer von ihren Zweifeln?

*

Preleddi musterte die fremdartigen Maschinen und Geräte, die beide Seiten des Korridors säumten, mit mißtrauischem Blick. „Mir ist hier unheimlich“, sagte er.

Vjuga begann zu blinken. Der Prodheimer-Fenke bemerkte es. „Was sagt der gläserne Mann?“ wollte er wissen.

„Er sagt, alle Prodheimer-Fenken leiden an einer überreizten Phantasie, sobald sie in eine fremde Umgebung geraten.“ Plaquet lächelte amüsiert, denn in Wirklichkeit hatte sich der Ai wesentlich deftiger ausgedrückt.

„Er soll aufpassen, was er sagt“, zischelte Preleddi ärgerlich. Er fuhr auf. „Was war das?“

Auch Plaquet glaubte, er hätte ein Geräusch gehört. Aber der Korridor war leer und verlassen, so weit das Auge reichte. Die fremdartigen Maschinen wirkten, als seien sie ausrangiert. Plaquet suchte nach Anschlüssen, die darauf hinwiesen, daß sie untereinander oder mit anderen Aggregaten in Verbindung standen. Die Suche war erfolglos.

Vjuga begann von neuem zu blinken. „Eine leichte, veränderliche Störung des künstlichen Gravitationsfelds existiert irgendwo in unserer Nähe“, entzifferte Plaquet.

Sie schritten langsam weiter. Der Techniker hatte den Strahler zur Hand genommen. Seine Augen glitten von einer Seite des Ganges zur anderen. Sie waren wie eine Radarantenne, der keine Einzelheit der Umgebung entging.

„Was ist das für ein seltsames Ding?“ fragte Preleddi.

Es sah aus wie ein deformiertes Rad und lehnte schräg an einer der Maschinen. Das Rad war von dunkelbrauner Farbe und bestand aus einer Substanz, die sich nicht ohne weiteres einordnen ließ. Auf der Vorderseite des Rades - dort, wo sich die Nabe hätte befinden müssen - war eine transparente, kuppelförmige Blase angebracht, in der eine viskose Flüssigkeit träge hin und her schwamm. In der Flüssigkeit schwammen klumpenförmige Gebilde, die zum Teil mit der Radscheibe verbunden waren und deren Funktion sich jedem Deutungsversuch widersetzt. Auf der Rückseite der Scheibe wuchsen Dinge, die wie wulstige Seile wirkten, aus der dunkelbraunen Substanz und hingen schlaff bis auf den Boden hinab. In ihrer Umgebung war die Oberfläche der Scheibe halbwegs durch-

sichtig, und Plaquet sah ein Gewirr von Strängen und Streben, die das innere Gerüst des merkwürdigen Gebildes darzustellen schienen. Die Radscheibe hatte einen Durchmesser von rund einem Meter, ihre Dicke betrug dreißig Zentimeter.

Verwundert trat Plaquet zurück. Ein fremdartiger Geruch stieg ihm in die Nase, nicht mehr als ein Hauch - unbeschreiblich, exotisch. „Daraus mag sich dieser oder jener ein Bild machen“, brummte er mißmutig. „Ich habe keine Ahnung, was das sein könnte.“

„Sieht aus wie synthetisches Material“, meinte Preleddi. „Wahrscheinlich irgendein organischer Bestandteil einer großen Maschine.“

Plaquet fertigte mehrere Aufnahmen des seltsamen Gegenstands an, dann schritten sie weiter. Sie waren noch keine zehn Meter weit gekommen, da begann Vjuga mit allen Zeichen der Aufregung zu blinken und fuhr herum. Seine Lichtsignale folgten so rasch aufeinander, daß Plaquet nur einzelne Wortfetzen verstand. „... Gravitation ... leichter Schock...“

Der Ai hatte den Arm ausgestreckt. Plaquet folgte seinem Wink.

Das Rad war verschwunden.

3.

Valvul war verwirrt, und im Zustand der Verwirrung fiel es ihm schwer, sich auszudrücken. Es dauerte eine geraume Zeit, bis er der Maschine erklärt hatte, was bei der Versammlung der Beratenden vorgegangen war.

„Eine bemerkenswerte Aufgabe“, kommentierte die Maschine. „Der Besitzer Eins glaubt offenbar, daß du besonders dazu geeignet bist, eine solche Verantwortung zu übernehmen.“

Verantwortung war ein Wort, das nicht zu Valvuls Alltagssprachschatz gehörte. Der Mascinote wurde per Schnitt geboren, wußte vom ersten Augenblick an, welches seine Aufgabe war und widmete sich ihr sein ganzes Leben lang. Unterdessen machte er mehrere Schnittphasen durch und sorgte damit für die Erhaltung der Art. Er aß, trank, ruhte, unterhielt sich mit seiner Maschine und versah seine Funktion, so gut er konnte. Wo war da noch Platz für Verantwortung?

Die Maschine bemerkte seine Verwirrung. „Die Gründer haben vorgesehen, daß im Augenblick der Gefahr die übliche Lebensordnung vorübergehend aufgegeben wird. Die Erhaltung der Art, die Abwehr fremder Eindringlinge - diese beiden Dinge sind von vordringlicher Bedeutung.“

„Sind das die Dinge, die der Besitzer Eins unsere ... eigene Aufgabe nennt?“ erkundigte sich Valvul unsicher.

Die Maschine antwortete nicht sofort. „Nein“, sagte sie schließlich, „die große Aufgabe, das Ziel unserer Existenz, ist ein anderes.“

„Wie also soll ich zur Sicherheit dieses Stadtbezirks beitragen?“ verlangte Valvul zu wissen.

„Diese Frage kann ich nicht beantworten“, erklärte die Maschine zu seiner großen Überraschung. „Dazu ist mein Horizont nicht weit genug.“

„Ja, aber ...“

„Ich kann dich an eine andere Maschine verweisen. Sie wird dir helfen. Sie gehört zur Kategorie acht, und ihr Horizont ist um ein Vielfaches weiter als der meine.“

Valvul wußte nicht mehr, wo ihm die Sinne standen. „Es gibt Maschinen mit unterschiedlichem Horizont?“ staunte er. „Was ist ein Horizont?“

„Der Horizont ist die Grenze des Datenvorrats und des Wirkungsbereichs einer Maschine“, lautete die Antwort. „Es gibt Maschinen mit einem Horizont, der so eng ist, daß sie nicht über ihren eigenen Standort hinaussehen können. Das sind Geräte der Kategorie zwanzig. Pförtner zum Beispiel, automatische Ventile und dergleichen.“

„Gibt es eine noch höhere Kategorie als acht?“ fragte Valvul.

„Ich nehme es an, aber ich weiß es nicht.“

Der Mascinote war plötzlich voller Begeisterung über seinen neuen Auftrag. „Wie trete ich mit dieser Maschine in Verbindung?“

„Es führt eine genau markierte Energiestraße zu ihr. Ich will dir die Markierung erklären ...“

Valvul spürte den charakteristischen Ruck, der entstand, wenn ein anderes Wesen in seiner Nähe aus der Raumfalte entstieg. Überrascht wandte er sich um. Hinter ihm stand die Gestalt eines nicht besonders kräftig gebauten Mascinoten. Valvul empfand Widerwillen. Was hatte dieser Kerl hier zu suchen, in seinem Maschinenraum?

Dann aber erkannte er die zierliche Gestalt, und die düstere Ahnung kommenden Unheils senkte sich über sein Bewußtsein.

*

Plaquet stand starr vor Staunen, hoch aufgerichtet zu seiner vollen Größe von nahezu drei Metern. Ein Gefühl des Unbehagens hatte sich seiner bemächtigt. Er fühlte ein Zupfen an dem breiten Gürtel, der das Mittelteil seiner Kombination bildete, und wandte sich um. Hinter ihm stand Preleddi, hielt sich ängstlich an ihm fest und schaute zu ihm auf. „Ihr habt über mich gelacht“, flüsterte er mit zitternder Stimme, „aber hier ist es wirklich unheimlich. Ich flehe dich an, Plaquet, laß uns zum Boot zurückkehren.“

Der Ai hatte etwas entdeckt. Die Vertiefungen auf der Oberfläche seines Schädelns blinkten. „Es waren zwei Effekte zu beobachten, die nahezu gleichzeitig eintraten“, erklärte er. „Zuerst kam ein schwacher Gravitationsschock, darauf folgte Streustrahlung eines hyperenergetischen Vorgangs.“

Plaquet wußte, daß die Ai über feinfühlige Sinnesorgane verfügten, mit denen sie Dinge und Vorgänge wahrnehmen konnten, von deren Existenz andere Wesen nicht einmal eine Ahnung hatten. Eben dieser Fähigkeit wegen hatte er darauf bestanden, daß Vjuga an der Expedition teilnahm.

„Beide Ereignisse haben mit dem Verschwinden des ... des Rades zu tun?“ fragte er.

„Soviel Gleichzeitigkeit kann kein Zufall sein“, blinlte Vjuga.

„Das Rad. Wofür hältst du es?“

„Entweder für einen Robot, der hier postiert war, um uns zu beobachten, oder...“

Er schwieg und blickte zu Boden. Plaquet vollendete den begonnenen Satz. „Oder für einen der Fremden, die diese Raumfestung bewohnen.“

Der Ai blinlte bejahend. „Man muß diese Möglichkeit in Betracht ziehen“, fügte er hinzu.

Sie kehrten dorthin zurück, wo sie das Rad gefunden hatten. Das unheimliche Gebilde hatte keine Spur hinterlassen. Nur ein Hauch jenes fremdartigen Geruchs hing noch in der Luft. Preleddi, der inzwischen aufgegeben hatte, den Furchtsamen zu spielen, zwängte sich zwischen zwei Maschinenaggregaten hindurch.

„Heh, da tut sich was!“ rief er erstaunt. „Hört ihr das?“

Plaquets Ohren waren zu unempfindlich, als daß sie das schwache Geräusch hätten wahrnehmen können, aber Vjuga blinlte bejahend. „Hört sich an wie ein Summen, das allmählich leiser wird“, erläuterte Preleddi.

„Die Maschine war in Betrieb“, sagte Plaquet.

Der Ai rührte sich nicht. Er stand da wie zur Statue erstarrt, die Hände erhoben und die schlanken Finger, acht an jeder Hand, gegen die Schläfen gespreizt, als versähen sie die Funktion von Antennen. Plaquet und der Prodheimer-Fenke verhielten sich still. Plaquet wußte, daß Vjuga hinter einem Signal her horchte. Es verging eine Minute, da begann der Ai wie aus einer Trance zu erwachen. Seine ersten Blinksignale waren verworren.

„... Energiestraße ... zeitloser Sprung ... Raumkrümmung ...“

Plaquet verhielt sich weiterhin still. Er mußte Vjuga Gelegenheit geben, seine Gedanken zu sammeln. Schließlich fing er an, in kohärenten Sätzen zu signalisieren. „Es ist nur eine Modellvorstellung. Aber es scheint, das Objekt, das wir hier sahen, ist in ein Spannungsfeld gehüllt, mit dem es die Geometrie der Raum-Zeit nach Belieben beeinflussen kann - allerdings nur in seiner unmittelbaren Umgebung. Es existiert in einer Art Raumfalte, die geöffnet und geschlossen werden kann. Bei geschlossener Raumfalte kann das Objekt von unseren Sinnen nicht wahrgenommen werden.“

Das Objekt bedient sich der Manipulierbarkeit der Raumfalte zu Zwecken der Fortbewegung. Ich habe das energetische Echo eines Phänomens geortet, das sich am besten als Energiestraße bezeichnen läßt. Entlang dieser Straße hat sich das Objekt von hier entfernt. Der Transportvorgang ähnelt offenbar dem Eintreten eines interstellaren Raumschiffs in die Zeitbahn. Bei den Dimensionen dieser Festung verläuft es zeitverlustfrei.“

Mit wachsendem Staunen hatte Plaquet die Blinksignale des Ai entziffert.

„Dann haben wir es mit einer überaus fortgeschrittenen Zivilisation zu tun“, stieß er hervor, nachdem der Ai geendet hatte.

Vjuga blinckte die Signale des Zweifels. „Ich bin nicht sicher. Im Augenblick neige ich mehr zu der Ansicht, es handelt sich um eine zwar außergewöhnliche, aber dennoch natürliche Begabung.“

Inzwischen war Preleddi längst hinter den Maschinen hervorgekrochen. „Ich will heim“, jammerte er. „Hier geht es uns an den Kragen.“

Plaquet starnte vor sich hin. „Nicht heim“, sagte er, in Gedanken versunken. „Aber weg von hier. Wir müssen diesen Fremden hinter die Schliche kommen.“

Er sah auf. „Zurück zum Boot“, lautete sein Befehl.

*

„Porpol?“ fragte Valvul erstaunt.

„Ich bin es“, erwiderte der andere durch die Sprechblase, die sich unter dem transparenten Organzentrum im Mittelpunkt seines Körpers blähte.

„Was hast du hier zu suchen?“

„Ich weiß es nicht.“ Porpol war offenbar verwirrt. „Ich finde mich nicht zurecht.“

Valvuls Reaktion war die des aufrechten Mascinoten, voller Entrüstung. „Du hast eine Aufgabe zu versehen! Wie meinst du das, du findest dich nicht zurecht?“

„Ich bin Maschinenbeisitzer siebter Klasse, Maschinenkategorie dreißig. Ich kann meinen Arbeitsplatz nicht finden.“ Porphols Stimme hatte einen verzweifelten Unterton.

„Es gibt keine Kategorie dreißig“, antwortete Valvul schroff und verwendete dabei die Information, die er selbst eben erst von seiner Maschine erhalten hatte. „Und von einem Beisitzer siebter Klasse habe ich noch nie gehört.“

„Vielleicht liegt es daran, daß ich meinen Platz nicht finden kann“, sagte Porpol resigniert.

Valvul wollte aufbrausen, besann sich jedoch im letzten Augenblick eines Besseren. Woher hatte der Nachbruder seine Informationen? Von ihm dem Vorbruder. Der Vorgang, bei dem der Vor- dem Nachbruder die Kenntnisse übermittelte, die den letzteren in die Lage versetzten, seiner Aufgabe nachzugehen, spielte sich im Unterbewußtsein ab. Wenn Valvul seinen Nachbruder auf einen falschen Kurs gesteuert hatte, dann lag nicht nur die Schuld dafür bei ihm, es stand außerdem noch zu befürchten, daß mit seinem Verstand etwas nicht in Ordnung war.

Er warf einen besorgten Blick in Richtung der Maschine. Bekam er es am Ende doch noch mit dem Heilfürsorger zu tun? Aber die Maschine sagte mit gelassener Stimme: „Mach dir darum keine Sorgen. Solche Dinge geschehen hin und wieder.“

„Aber was wird aus Porpol? Wie soll ich ihm helfen?“

„Frag ihn lieber, wie er dir helfen kann!“

Verirrt wandte Valvul sich an den Nachbruder. „Du? Mir helfen? Was ist geschehen?“

„Auf der Suche nach einer Maschine der dreißigsten Kategorie nahm ich eine Energiestraße, die unmittelbar an der Grenze der Stadt endete. Ich materialisierte in einem Korridor. Dort sah ich die Fremden.“

*

„Unsere Aufgabe ist klar“, sagte Plaquet auf dem Rückweg zur Schleuse, die auf die Oberfläche der Plattform hinausführte. „Wir sollen Informationen sammeln. Maso will wissen, wie wir den Fremden beikommen können, damit er diesen Bienenschwarm, wie er ihn nennt, aus dem Weg räumen und seinen Vorstoß in den Sektor Dayban-Hohst fortsetzen kann. Ihr wißt, was wir hier beobachtet haben. Die Fremden besitzen die Fähigkeit, sich vor unseren Augen zu verflüchtigen. Wie sollen wir sie beobachten? Wie sollen wir die Daten sammeln, die Maso braucht? Einfach. Wir begeben uns an einen Ort, an dem wir die Fremden beobachten können, ohne daß sie uns sehen.“

„Und wo ist das?“ erkundigte sich Preleddi besorgt.

„In der großen Schleuse, aus der das Kastenschiff startete, dem die RORATAN auf den Fersen war. Ich kenne die Anlagen dort nicht, aber wenn in einer großen Fahrzeugschleuse kein Betrieb herrscht, bei dem wir unsere Beobachtungen anstellen können, dann weiß ich nicht, wohin wir uns wenden sollen.“

„Bei allen Göttern von Prodheim!“ jammerte Preleddi. „Wie konnte ich so dumm sein, mich zu einem derartigen Selbstmordunternehmen zu melden!“

„Du hast dich nicht gemeldet“, brummte Plaquet. „Ich habe dich angefordert.“

„Warum hast du mir das angetan?“

„Weil du mehr von Exobiologie verstehst als andere Leute“, antwortete Plaquet knapp. „Vjuga?“

„Ja?“ blinkte der Ai.

„Hältst du es für möglich, daß die Fremden uns auf parapsychischem Weg, zum Beispiel durch Telepathie, wahrnehmen können?“

Der Ai antwortete nicht sofort. „Schwer zu sagen“, signalisierte er schließlich. „Aber wenn sie telepathische Kräfte besäßen, hätte ich wahrscheinlich etwas davon gespürt, als wir vor dem Rad standen. Falls das Rad wirklich ein Fremder und nicht nur einer ihrer Roboter ist. Nein, ich glaube nicht, daß sie uns parapsychisch orten können.“

„Gut“, sagte Plaquet und machte die Geste der Befriedigung. „Dann kann uns eigentlich nicht viel zustoßen.“

„Oh doch!“ protestierte Preleddi. „Sie können uns einfangen und umbringen.“

„Ich werde sie dazu bewegen, daß sie dir als erstem den Hals abschneiden“, erklärte Plaquet grimmig. „Nachdem sie dein Gejammer gehört haben, werden sie an Vjugas und meinem Tod nicht mehr sonderlich interessiert sein.“

Daraufhin ließ Preleddi etliche Minuten lang nichts mehr von sich hören. Sie erreichten die Schleuse und gelangten ohne Schwierigkeiten hinaus auf die Oberfläche der Plattform. In der Nähe der Kuppel blieb Plaquet stehen. Er hatte ein Gerät aktiviert, das zur Ausstattung des Gürtels seiner Raummontur gehörte. Mit knappen, präzisen Worten beschrieb er die Situation, und das Gerät zeichnete seine Beschreibung auf. Daraufhin schritt er rings um die Kuppel herum, wie er es zuvor getan hatte. Als er die Seite, auf der der Eingang lag, wieder erreichte, meldete sich die fremde Stimme von neuem. Plaquet verstand sie ebenso wenig wie beim ersten Mal. Er bemühte sich, eine Unterhaltung zu stande zu bringen. Aber das Robotgerät, dem die Stimme gehörte, besaß offenbar einen ganz und gar eingleisigen Intellekt. Die Schleusentür öffnete sich und glitt eine halbe Minute später wieder ins Schloß. Der Robot war ein Pförtner. Alles, was er zu sagen hatte,

bezog sich auf das Öffnen und Schließen der Tür. Plaquet machte eine entsprechende Bemerkung, bevor er das Gerät an seinem Gürtel wieder ausschaltete.

„Damit wird der Translator nicht viel anfangen können“, meinte er. „Aber je mehr linguistische Daten wir sammeln, desto eher ist er in der Lage, die Sprache der Fremden für uns zu übersetzen.“

Sie gingen an Bord des Beiboots. Plaquet führte einen Sicherheitscheck durch und verwies sich, daß in der Zwischenzeit sich niemand der HIAKLA bis auf kritische Distanz genähert hatte. Er aktivierte das Feldtriebwerk und ließ das Boot langsam zwischen den Türmen hindurch auf jenes Ende der Plattform zutreiben, an dem sich die große Einflugschleuse der Kastenschiffe befand.

Plaquet überging in Gedanken die Lage. Ihre Anwesenheit war den Bewohnern der Raumfestung wahrscheinlich kein Geheimnis mehr. Das scheibenförmige Rad, dem sie in die Quere gelaufen waren, würde seine Beobachtung inzwischen berichtet haben. Was war logischer, als daß die Fremden zunächst in jenem Abschnitt der Festung zu suchen begannen, in dem die Eindringlinge gesichtet worden waren? Aus dieser Sicht betrachtet, war der Vorstoß in Richtung der großen Schleuse ein Manöver auch von taktischem Wert.

Er empfand Verwirrung. Hier saß er, am Kontrollpult eines kleinen kranischen Raumschiffes und stellte Überlegungen an, wie er die Fremden übervorteilen könne - Fremde, die die Fähigkeit besaßen, im Schutz einer Raumfalte zu verschwinden und sich entlang energetischer Straßen zeitverlustfrei zu bewegen. Wem machte er etwas vor? Wenn die Fremden wollten, konnten sie ihn und seine Begleiter jederzeit fassen. Sie hätten inmitten der HIAKLA materialisieren und den Plänen der Eindringlinge ein sofortiges Ende bereiten können.

Das war die Stelle, an der die Verwirrung einsetzte. Konnten sie es wirklich? Man wußte, daß sie für fremde Besucher nichts übrig hatten, daß sie sich ihrer mit einer Technik erwehrten, der der verbitterte Krieger Maso nur die Feuerkraft seiner Bordgeschütze entgegenzusetzen hatte. Warum war die Verfolgung nicht schon längst im Gang?

Es lag etwas Ungereimtes im Verhalten der Fremden. Sie verfügten über Möglichkeiten, von denen ein durchschnittlicher Kran nicht einmal zu träumen wagte. Und doch fiel es ihnen schwer, sich einer kleinen Gruppe von unerwünschten Eindringlingen zu erwehren.

Plaquet schob die verwirrenden Gedanken beiseite. Die HIAKLA näherte sich dem Ende der Plattform. Er mußte das Boot irgendwo zwischen den Türmen absetzen, bevor es in die Zone eindrang, die nach seiner Ansicht von den Fremden mit besonderer Aufmerksamkeit gesichert wurde.

*

„Es waren drei Wesen unterschiedlicher Art - nicht nur von uns verschieden, sondern auch untereinander.“ Porpol beschrieb seine Beobachtung. Er unterstützte die Worte mit Gedankenmustern, denn was er gesehen hatte, war in der Tat so fremdartig, daß die gesprochene Sprache nicht hinreichte, ein zuverlässiges Bild zu übermitteln.

„Sie standen vor mir“, schloß Porpol. „Ich nehme an, sie wollten herausfinden, was ich war. Ich muß ihnen ebenso fremdartig erschienen sein wie sie mir. Dann gingen sie weiter. Sie bewegen sich auf langen, stelzenförmigen Gliedmaßen, die unten an ihrem Körper befestigt sind. Ich zog mich zurück, sobald sich eine Gelegenheit bot.“

Valvuls Empfindungen waren ein Gemisch aus Ratlosigkeit und Erregung. Fremde in der Stadt! War das schon einmal vorgekommen? Er wandte sich an die Maschine.

„Was jetzt?“ fragte er.

„Ich meine, es ist jetzt an der Zeit, daß du dich von der achten Kategorie beraten läßt“, kam die Antwort.

„Was geschieht mit meinem Nachbruder? Er hat keine Aufgabe.“

„Nimm ihn mit. Er hat eine wichtige Entdeckung gemacht und verdient es nicht, einfach auf die Seite geschoben zu werden.“

Valvul horchte in sich hinein. Seltsam - er empfand kaum noch etwas von dem Unbehagen, das ihn früher befallen hatte, wenn er sich in der Nähe eines anderen Mascinoten befand.

Er ließ sich die Markierung der Energiestraße erklären und machte sich mit Porpol auf den Weg. Die beiden Mascinoten materialisierten in einer geräumigen Halle, an deren Wänden mächtige Aggregate aufgereiht standen, Maschinen, die allen möglichen Kategorien angehörten. Valvul musterte sie der Reihe nach und versuchte zu ermitteln, welche von ihnen am ehesten so aussah, als könne sie eine Kategorie acht sein. Schließlich gelangte er zu einer kleinen Konsole, vor der eine gepolsterte Rille in den Boden eingearbeitet war, die gerade die richtige Breite besaß, so daß ein Mascinote es sich darin bequem machen konnte. Mehr aus Neugierde glitt Valvul in die Rille hinein.

Auf der Konsole erwachten eine Reihe von Kontrollleuchten zum Leben. Eine angenehme Stimme sagte: „Du kommst, um dir bei mir Rat zu holen?“

Staunend sah Valvul auf. Oberhalb der Konsole befand sich ein großer Bildschirm. Er war nicht in Tätigkeit.

„Du bist die Maschine der achten Kategorie?“

„Laß dich durch mein bescheidenes Äußeres nicht täuschen“, sagte die Maschine mit freundlichem Spott. „Hinter mir steckt mehr, als sich den Sehorganen darbietet.“

Valvul bewegte die Augenstile in der klebrigen Flüssigkeit, die die Organblase im Mittelpunkt seines Vorderkörpers erfüllte. Es war ein Reflex der Überraschung.

„Übrigens bist du angemeldet“, fügte die Maschine nach einer Pause hinzu. „Kafxaq hat mich wissen lassen, daß du kommen würdest.“

„Kafxaq?“ wiederholte Valvul verblüfft.

„Ah, du wußtest nicht, daß wir uns untereinander beim Namen nennen? Kafxaq ist die Maschine, mit der du bisher zusammengearbeitet hast. Mein Name ist Yapro.“

Valvul wurde immer verwirrter. „Soll... soll ich dich so nennen?“

„Wie du willst. Du hast Kafxaq gegenüber keinen Namen gebraucht, also wird es auch hier nicht unbedingt notwendig sein. Sag mir aber, welchen Rat du brauchst.“

Stockend zunächst, dann immer flüssiger erstattete Valvul Bericht. Er sprach von dem ungewöhnlichen Auftrag, der ihm und den fünf Beratenden vom Beisitzer Eins erteilt worden war. Er schilderte seine Ratlosigkeit und daß ihm zum Schluß nichts anderes übrig geblieben war, als sich an Kafxaq zu wenden und von ihr - ihm? - zu erfahren, wie er seiner Aufgabe gerecht werden solle. Dann kam er auf seinen Nachbruder zu sprechen. Wie Porpol sich verirrt hatte, weil ihm beim Schnitt eine falsche Information übermittelt worden war, und wie es ihm gelungen war, die Fremden zu beobachten.

„Und jetzt“, schloß er, „bin ich noch unsicherer als je zuvor, was ich zu tun habe. Drei Fremde befinden sich in der Stadt. Es ist meine Aufgabe, über die Sicherheit meines Stadtbezirks zu wachen. Was soll ich tun? Soll ich die Eindringlinge angreifen und vertreiben? Ich allein? Oder erfülle ich meine Pflicht, indem ich den Beisitzer Eins benachrichtige?“

Yapro antwortete nicht sofort. Die Lage, die ihm geschildert worden war, erforderte offenbar sorgfältiges Nachdenken. Und als er schließlich zu reagieren begann, da produzierte er als erstes eine Feststellung, deren Sinn Valvul nicht zu erkennen vermochte. „Die Weisheit des Beisitzers Eins fasziniert mich jedes Mal von neuem.“

Nach einer kurzen Pause fuhr die Stimme der Maschine fort: „Es muß verhindert werden, daß die Fremden den Lebenslauf innerhalb des Eigentlichen Bereichs beeinflussen. Das ist die grundlegende Forderung. Ob sie dadurch verwirklicht werden kann, daß man die Eindringlinge angreift und vertreibt, ergibt sich aus der jeweiligen Situation.“

Valvul bedachte diese Worte und kam zu der Erkenntnis, daß sie ihm nicht weiterhalfen. Überhaupt schien Yapro geneigt, sich in orakelhaften, schwer verständlichen Äußerungen zu ergehen. War das womöglich eine charakteristische Eigenschaft der Maschinen einer höheren Kategorie? Valvul sehnte sich nach Kafxaq zurück, der stets in einfachen, leicht zu verstehenden Sätzen gesprochen hatte. Aber Kafxaq besaß nicht - wie hatte er sich ausgedrückt? - die Weite des Horizonts, die erforderlich war, um Valvuls Fragen zu beantworten.

Valvul kam eine Idee. Vielleicht konnte man aus der Vergangenheit lernen. „Hat es solche Vorfälle früher schon gegeben?“ erkundigte er sich.

„Ja. Im Durchschnitt einmal alle siebentausend Jahre.“

Valvul hatte gelernt, daß das Jahr einen Zeitbegriff mit genau festgelegtem Wert darstellte. Da aber die einzige greifbare Zeiteinheit im Eigentlichen Bereich der Tag war, nach dem sich Arbeits- und Ruheperioden richteten, und das Jahr aus Hunderten von Tagen bestand, war Valvuls Vorstellung von der Dauer eines Jahres, um es gelinde auszudrücken, vage. Siebentausend Jahre jedoch schienen ihm eine ungeheuer lange Zeit. „Was hat man bei früheren Vorfällen dieser Art getan?“ wollte er wissen.

„Man hat die Eindringlinge vertrieben.“

„Mit Gewalt?“

„Ausnahmslos“, bestätigte Yapro.

Die wortkargen Antworten der Maschine regten zum Nachdenken an. Valvul überlegte, ob es nicht bessere Möglichkeiten gebe, mit den Fremden zu verfahren. Er fragte sich, ob jemals versucht worden war, mit ihnen Kontakt aufzunehmen und ihnen auf friedliche Art und Weise beizubringen, daß die Mascinoten allein gelassen werden wollten. Er erkundigte sich bei Yapro.

„Nein“, antwortete die Maschine. „Niemand ist je auf eine solche Idee gekommen.“

Valvul faßte einen Entschluß. „Dann will ich es wenigstens versuchen“, erklärte er. „Wir wissen, wo die Fremden sind. Porpol hat sie beobachtet. Es wird nicht leicht sein, sich mit ihnen zu verständigen ...“

„Sie sind nicht mehr dort, wo Porpol sie gesehen hat“, fiel ihm Yapro ins Wort.

Valvul horchte auf. Warum sprach die Maschine erst jetzt davon? „Hast du eine Ahnung“, fragte er, „wo sie jetzt sind?“

„Sie bewegen sich in Richtung der großen Schleuse“, antwortete Yapro.

Valvul war sehr nachdenklich. Er hatte sich von der Maschine mehr versprochen. Immerhin war ihr Horizont angeblich doch um so vieles weiter als der seines bisherigen Gennossen Kafxaq. Fast kam es ihm so vor, als wolle Yapro ihn herausfordern. Die knappen Antworten zielten darauf ab, seinen Verstand in Gang zu setzen. War es wirklich das? Er war bereit, die Herausforderung anzunehmen. Er würde mit den Eindringlingen verhandeln und die Gefahr, die dem Eigentlichen Bereich drohte, auf ganz andere Art und Weise abwenden, als es bisher getan worden war.

„Hast du mir sonst noch etwas zu sagen?“ fragte er Yapro nicht allzu freundlich.

„Nein.“

„Gut. Dann machen Porpol und ich uns auf den Weg zur großen Schleuse.“

Er konzentrierte sich auf das Muster der Energiestraßen, das einen festen Bestandteil seines Bewußtseins bildete, und suchte den Weg, der ihn und Porpol mit der geringsten Anstrengung zur großen Schleuse bringen würde. Bevor er entmaterialisierte, erreichte ihn noch einmal Yapros Stimme. „Der Besitzer Eins hat eine weise Wahl getroffen, Valvul.“

Sekundenbruchteile später schloß sich die Raumfalte. Valvul und Porpol waren unterwegs zu dem schwerstwiegenden Vorhaben, das je von Mascinoten unternommen worden war.

*

Plaquet spürte, wie die künstliche Gravitation plötzlich erlosch. Von einem Schritt zum nächsten verlor er plötzlich den Boden unter den Füßen und trieb hältlos davon. Mit einiger Mühe gelang es ihm, die rotierende Bewegung des Körpers wieder unter Kontrolle zu bringen und zur Oberfläche der Plattform zurückzukehren. Er war ärgerlich. Er hätte damit rechnen müssen, daß in der Nähe der großen Schleuse das künstliche Schwerefeld zu existieren aufhörte. Die Schleuse war ein Ort, an dem Raumschiffe landeten und starteten. Das Manövrieren der Fahrzeuge wäre durch die zusätzliche Gravitation unnötig erschwert worden.

Er glitt auf Vjuga und Preleddi zu. „Von hier an wird's schwierig“, sagte er. „Schließt die Helme. Wir müssen damit rechnen, daß uns die Luft ausgeht.“

Die natürliche Schwerkraft der Raumfestung - mit einem Vektor, der schräg nach hinten zeigte - reichte gerade aus, um den Gleichgewichtssinn funktionieren zu lassen. Die Fortbewegung geschah, indem sie sich von den Aufbauten, die überall auf der Oberfläche der Plattform zu finden waren, abstießen und am nächsten in Marschrichtung gelegenen Hindernis wieder abfingen.

Der Rand der Plattform zeichnete sich düster gegen den hellen Sternhintergrund ab. Aus der Tiefe drang, gestreut von den immer dünner werdenden Resten der Atmosphäre, milchiges Licht. Die Schleusenmündung war deutlich markiert, vermutete Plaquet. Er stellte sich erneut die Frage, ob er diesen Vorstoß verantworten könne. Die HIAKLA lag kilometerweit entfernt. Wenn sie von den Fremden entdeckt wurden, hatten sie so gut wie keine Chance zu entkommen. Er dachte an Maso. Was erwartete er von ihm? Die Frage ließ sich leicht beantworten. Maso erwartete, daß er alles in Erfahrung brachte, was in Erfahrung zu bringen war. Und wenn er dabei einen Fehlschlag erlitt - nun, dann würde Maso einen weiteren Vorstoß unternehmen und ein zweites Beiboot auf der Oberfläche einer der Raumfestungen absetzen.

Er glitt auf den Rand der Plattform zu, verschaffte sich einen Halt und spähte in die Tiefe. Der Blick aus dieser Perspektive war verwirrend. Er erblickte eine Kette greller Sonnenlampen, die den Umriß der Schleusenöffnung markierten. Das geblendete Auge hatte keine Möglichkeit, die Höhe der Öffnung abzuschätzen. Die Breite betrug sicherlich mehr als zwei Kilometer. Jenseits der Kante kam zunächst eine senkrechte, glatte Metallfläche, die nach Plaquets Ansicht wenigstens vierhundert Meter weit in die Tiefe führte. Darunter lag die große Schleuse. Er konnte nicht erkennen, ob die Metallwand Fenster oder sonstige Öffnungen besaß; aber gewiß befanden sich unmittelbar hinter der Wand die Installationen, die die Manöver ein- und ausfliegender Raumschiffe sicherten. Es würde schwierig sein, da unbemerkt vorbeizukommen.

Er besprach seinen Plan mit Vjuga und Preleddi. Die Helmfunkgeräte waren dabei auf geringste Intensität getrimmt. Der Prodheimer-Fenke wollte zu jammern anfangen, wie es seine Art war. Aber Plaquet schnitt ihm das Wort ab. „Keinen Laut mehr!“ zischte er. „Die Lage ist schwierig genug, auch ohne daß du mit deiner Lamentiererei die Fremden aufmerksam machst.“

Er stemmte sich vorsichtig in die Höhe. Der Impuls, den er dabei seinem Körper mitteilte, trug ihn mit geringer Geschwindigkeit über den Rand der Plattform hinaus. Er ließ ein paar Sekunden verstreichen, bis er sicher war, daß kein unerwartetes Hindernis sich mehr in seinem Weg befand. Dann schaltete er den Gravitationsprojektor ein. Wie ein Stein sackte er in die Tiefe.

Die Kette der Sonnenlampen kam ihm mit beängstigender Geschwindigkeit entgegen. Er schaltete auf Umkehrvektor und kam nur wenige Meter unterhalb der Lampen zur Ruhe. Er schwebte zehn Meter vor dem oberen Rand der riesigen Schleusenöffnung, deren Höhe, wie er jetzt erkannte, mehr als einen Kilometer betrug. Jetzt war nicht die Zeit, Beo-

bachtungen anzustellen; aber wie hätte ihm das riesige Kastenschiff entgehen können, das in der Schleusenkammer stand und die mächtige Höhlung fast zur Hälfte ausfüllte!

Er trimmte auf Vorwärtsantrieb und glitt unter der Kante der Öffnung hindurch in die Kammer hinein. Die Wände der Kammer, das sah er sofort, waren uneben. Es gab vielerlei Rampen, Leisten und Rundgänge, auf denen er mühelos Halt finden konnte. Er suchte sich einen Platz, der ihm sicher erschien, und schaltete den Gravprojektor ab.

In der großen Schleuse herrschte hektische Betriebsamkeit. Plaquet sah Hunderte von winzigen Gestalten, die den mächtigen Leib des Kastenschiffs umschwirrten. Sie befanden sich mehrere hundert Meter unter ihm, und er konnte sich vorläufig nicht davon überzeugen, daß es sich um Wesen von derselben Art wie die Radscheibe handelte, auf die sie im Korridor dicht unter der Oberfläche der Plattform gestoßen waren. Er aktivierte den Helmfunk. „Alles in Ordnung“, sagte er mit unterdrückter Stimme. „Folgt meinem Beispiel.“

Sein Blick ging zur Schleusenöffnung hinüber. Es war hell im Innern der Schleusenkammer, und der Rand der Öffnung erschien ihm wie die Kante einer Schlucht, die sich drohend und finster zu unergründlichen Tiefen hinabsenkte. Ein winziger Leuchtfleck schob sich von oben herab, kam zur Ruhe und trieb langsam in die hell erleuchtete Kammer herein. Besorgt spähte Plaquet in die Tiefe. Nahmen die Fremden den Eindringling wahr? Nichts an ihren Bewegungen verriet, daß sie aufmerksam geworden waren. Plaquet gab das vereinbarte Signal. Die Gestalt in der kranischen Raummontur glitt auf ihn zu. Es war Vjuga. Volle fünf Minuten verstrichen, bis auch Preleddi endlich den Mut aufbrachte, sich in die Tiefe zu stürzen. Auch er empfing das Signal und schwang sich auf den kleinen Vorsprung, auf dem Plaquet und Vjuga Zuflucht gefunden hatten.

„Das möchte ich nicht noch einmal mitmachen“, beschwerte er sich. „Es ist schon schlimm genug, wenn ...“

Plaquet versetzte ihm einen klatschenden Schlag auf den Helm. Der Prodheimer-Fenke verstummte sofort. Plaquet gestikulierte und legte seinen Helm gegen den des Ai. Demonstrativ streckte er den Arm aus und betätigte den Schalter, der den Helmsender deaktivierte.

„Es hat keinen Sinn, ein unnötiges Risiko einzugehen“, hörten Preleddi und Vjuga seine Stimme dumpf durch die Helmwandung dringen.

„Ihr seht, was dort unten los ist. Wenn wir mehr über die Fremden erfahren wollen, gibt es für uns nur ein denkbares Ziel: Wir müssen an Bord des Kastenschiffs.“

4.

Valvul materialisierte am stadtseitigen Eingang der Schleuse und starre benommen auf die hektische Szene, die sich seinen Sehorganen bot. Er wußte seit seiner Entstehung aus dem Schnitt von der Existenz der Schleuse, war jedoch nie zuvor hier gewesen. Fast wollte er in diesem Durcheinander an seinem Vorsatz verzweifeln. Hunderte von Mascintonen waren rings um das Raumschiff beschäftigt, das für eine Fahrt zu einer der benachbarten Städte vorbereitet wurde. An wen sollte er sich wenden? Wie sollte er diesem Chaos klarmachen, daß es im Augenblick nur eine einzige Aufgabe gab, die wirklich von Bedeutung war: die Fremden zu finden?

Sein Nachbruder Porpol stand neben ihm und war mindestens ebenso beeindruckt wie Valvul. Valvul dachte an seine Unterhaltung mit Yapro, der Maschine der achten Kategorie, zurück. Er fragte sich, wie viel Yapro tatsächlich über die Verhältnisse innerhalb der Stadt und des Eigentlichen Bereichs wisse. Er hatte den Eindruck gewonnen, daß Yapro über eine Menge von Kenntnissen verfüge - oder über einen äußerst weiten Horizont, wie Kafxaq sich ausgedrückt hätte. Warum war er mit seinen Auskünften dann so sparsam gewesen?

Ein Gedanke führte zum anderen. Wie kam es, daß die Maschinen soviel wußten und die Mascinoten so wenig? Jeder Mascinote besaß eine Aufgabe, und um die Aufgabe zu bewältigen, assoziierte er sich mit einer Maschine. Stets schien es die Maschine zu sein, die besser wußte als der Mascinote, was im Zusammenhang mit dieser Aufgabe als nächstes zu geschehen hatte. Wenn die Maschinen so überaus wissend waren, wozu wurden die Mascinoten überhaupt gebraucht? Warum hatte der Besitzer Eins Valvul und den fünf Beratenden den Auftrag erteilt, den Stadtbezirk gegen die fremden Eindringlinge zu sichern? Warum hatte er die Aufgabe nicht selbst übernommen? Warum stand er, Valvul, in dieser großen Schleusenkammer, die er noch nie zuvor zu sehen bekommen hatte, und malträtierte seinen Verstand mit dem Bemühen, einen Plan zu entwickeln, wie er mit den Fremden Verbindung aufnehmen könne - anstatt die ganze Sache einfach dem Besitzer Eins zu überlassen, der offenbar doch um soviel schlauer war als er?

Ein Gedanke ging Valvul durch den Sinn. Niemand war bisher auf die Idee gekommen, daß es unter Umständen nützlicher sein mochte, mit zudringlichen Fremden zunächst Verbindung aufzunehmen, als sie kurzerhand zu vertreiben. Das war sein eigener Beitrag zur Lösung des Problems gewesen. Aber gewiß doch hätten die Maschinen, besonders die der höheren Kategorie, einen ähnlichen Plan entwickeln können. Sicherlich besaßen sie genug Phantasie, einen solchen Gedanken aus eigener Kraft zu formulieren.

Oder etwa nicht?

„Jetzt weißt du nicht, wie es weitergeht“, sagte Porpol. Valvul schrak aus seiner Grübelei auf. Der Nachbruder stand neben ihm, den Körper schräg gelehnt und auf zwei von den flexiblen Beinen gestützt, die aus dem rückwärtigen Teil des scheibenförmigen Körpers wuchsen. Valvul wollte aufbrausen, den Vorwitzigen zurechtweisen; aber es kam ihm zu Bewußtsein, daß Porpols Worte nicht spöttisch geklungen hatten. Ganz im Gegenteil. Verwirrung und Angst sprachen aus ihnen. Porpol hatte sich auf den Vorbruder verlassen; er hatte in einer Lage, die für ihn als Neugeborenen noch viel verwirrender sein mußte als für sonst jemand, sein Vertrauen in Valvul gesetzt. Und jetzt fühlte er sich verlassen. Er bemerkte Valvuls Ratlosigkeit und wußte nicht, wie er sich darauf einzustellen hatte.

Seltsame, nie zuvor empfundene Regungen machten Valvul zu schaffen. Er war hier, weil ihm der Besitzer Eins einen Auftrag erteilt hatte. Er war hier, weil es seine Idee gewesen war, mit den Fremden zunächst Kontakt aufzunehmen, bevor man sie wieder dorthin zurückschickte, woher sie gekommen waren. Und plötzlich kannte er noch einen anderen Grund, warum er hier war: um seinem Nachbruder zu beweisen, daß er ganz und gar nicht so hilf- und ratlos war, wie es den Eindruck machte. Porpol hatte sein ganzes Vertrauen in ihn gesetzt. Er durfte ihn nicht enttäuschen.

Wann hatte je zuvor ein Mascinote einem anderen Mitglied seiner Art gegenüber auf diese Weise empfunden? Verwirrung wollte sich von neuem der Gedanken Valvuls bemächtigen; aber er schüttelte sie entschlossen von sich ab. Sobald er Zeit dazu hatte, würde er über eine Menge verschiedener Dinge nachdenken müssen. Jetzt war nicht der Augenblick dazu.

Die Augenstile, die in der Blase mit viskoser Flüssigkeit schwammen, wanderten im Kreis und nahmen das Gesamtbild der riesigen Schleusenhöhling in sich auf. Mitunter verharrete ihr Blick eine halbe Sekunde lang oder mehr auf einer der zahllosen Leisten, Schrunde und Furchen, die die Wände der Halle durchzogen. Er versuchte, sich auszumalen, wie viel Verstecke es hier gab, in denen die Eindringlinge sich verkriechen konnten, und der Umriß eines Planes entstand in seinem Denkzentrum.

„Drei Fremde, sagtest du, sind es?“ wandte er sich an Porpol.

„Drei Fremde habe ich gesehen“, kam die Antwort.

„Gesetzt den Fall, sie hielten sich tatsächlich hier irgendwo versteckt - wo würdest du nach ihnen zu suchen beginnen?“

Porpol hatte sich offenbar schon umgesehen. „Völlig aussichtslos“, antwortete er. „In dieser Halle könnten sich eintausend Eindringlinge verstecken, und wir bekämen keinen einzigen von ihnen zu sehen.“

Ein merkwürdiges Gefühl der Freude machte sich in Valvuls Innerem breit. Porpol stimmte mit ihm überein. Er erinnerte sich an zahlreiche Gespräche, die er mit seiner Maschine, Kafxaq, geführt hatte und bei denen Kafxaq und er der gleichen Meinung gewesen waren. Das hatte ihn befriedigt; es war ihm ein Hinweis gewesen, daß er seine Aufgabe in einer Art und Weise versah, an der niemand etwas auszusetzen haben konnte. Die Übereinstimmung mit seinem Nachbruder dagegen bereitete ihm Freude, eine gänzlich anders geartete Empfindung. Fast wäre er darüber wieder ins Grübeln versunken; aber er erinnerte sich rechtzeitig der drei Gründe, um deretwillen er hier war.

„Wenn es uns gelänge, sie an Bord des Verbindungsschiffs zu locken“, sagte er, „wäre die Sache einfacher.“

„Ich weiß nicht, wie es in einem Verbindungsschiff aussieht.“ Porpols Stimme war sachlich. „Gibt es dort weniger Verstecke als hier in der Halle?“

„Das ist anzunehmen. Das Schiff ist kleiner als die Halle. Es hat ein geringeres Gesamtvolume und daher auch ein geringeres Volumen für Verstecke.“

Das war eine Antwort des Typs, der sich leicht herunterrasseln läßt und zunächst plausibel klingt, bis sich der Frager die Mühe macht, die Zusammenhänge genauer zu untersuchen. Aber dazu hatte Porpol keine Zeit. Die nächste Frage pulsierte schon in seiner Sprechblase. „Wie stellst du dir das Locken vor?“

„Warum sind die Fremden hier?“ sagte Valvul.

„Weiß ich es?“

„Nein, aber du könntest es dir ausdenken.“ Wenigstens in dieser Sekunde empfand er einen Anflug vorbrüderlicher Überlegenheit. „Wir haben sie so oft zurückgewiesen, und immer wieder stoßen sie von neuem in unsere Richtung vor. Was bewegt sie?“

„Neugierde.“

„Neugierde! Ja, das ist es. Sie wollen etwas über uns wissen. Wenn wir ihnen den Eindruck vermitteln, daß an Bord des Verbindungsschiffs am ehesten etwas über uns zu erfahren ist, was werden sie dann tun?“

„An Bord gehen“, sagte Porpol.

Valvul empfand Vergnügen. Seine und des Nachbruders Gedanken griffen nahtlos ineinander. Eine Unterhaltung wie diese hatte er noch nie zuvor geführt, auch mit Kafxaq nicht. Wo in seinen Gedanken vor kurzem noch Ratlosigkeit gewesen war, da breitete sich jetzt Zuversicht aus. Mit Propol zusammen würde er das Problem lösen!

„Bleibt die Frage“, sagte der Nachbruder, „wie wir den Unsichtbaren klarmachen, daß es an Bord des Verbindungsschiffs Wichtiges zu beobachten gibt.“

„Laß uns darüber nachdenken“, schlug Valvul vor.

*

Plaquet bezwang seine Ungeduld. Der Gedanke, an Bord des Kastenschiffs zu gehen, war unversehens aus seinem Unterbewußtsein materialisiert. Oh, es war ein guter Gedanke! Nur bedurfte er, um sich ausführen zu lassen, behutsamer Planung. Plaquet wünschte sich, er wäre mit seiner Idee nicht einfach so herausgeplatzt. Jetzt mußte er sich das Gejammer des Prodheimer-Fenken anhören. Und wenn Preleddi es mit seinem Gehabe als Angsthase auch nicht immer ernst meinte, so würde er doch derart damit beschäftigt sein, den Verängstigten zu spielen, daß er seiner Rolle als Beobachter nicht völlig gerecht werden konnte.

Das Kastenschiff ragte rund achthundert Meter weit in die Höhe. Seine größte Ausdehnung in Breite und Tiefe betrug etwas mehr, vielleicht neinhundert Meter. Die Schleuse

war offenbar dazu eingerichtet, jeweils zwei dieser Fahrzeuge gleichzeitig abzufertigen. Die Bezeichnung Kastenschiff beschrieb nur oberflächlich, was sich dem Auge wirklich darbot. Das Fahrzeug als Ganzes war gewiß ein nahezu würfelförmiger Quader, entworfen von einem Konstrukteur, der sich über Dinge wie Luftwiderstand und aerodynamische Stabilität keine Gedanken zu machen brauchte - aber es gab viele Unregelmäßigkeiten: Anbauten, die wie Erker wirkten, nischenähnliche Einschnitte in der Schiffshülle, Schrägfächen und Öffnungen zum Teil bedeutenden Ausmaßes, die, soweit Plaquet sehen konnte, durch kein Schott gegen das Vakuum des Weltraums gesichert waren.

Vor einem dieser Löcher, annähernd kreisförmig und mit einem Durchmesser von gut fünfzig Metern, schien sich das Treiben der umherschwirrenden Objekte hin und wieder zu konzentrieren. Preleddi, der von den drei Eindringlingen die schärfsten Augen besaß, hatte sich inzwischen zu Plaquet herüber geneigt, um die beiden Helme miteinander in Kontakt zu bringen. „Einige davon sind ganz eindeutig Radscheiben“, sagte er. „Die anderen kann man nicht deutlich erkennen.“

Eine ähnliche Beobachtung hatte Plaquet inzwischen selbst schon gemacht; allerdings war er nicht sicher gewesen, wie viel davon auf das Konto seines begrenzten Sehvermögens ging. Es war ihm, als verschwänden mitunter ein paar der fliegenden Gestalten, um an anderer Stelle wieder aufzutauchen. Er rief sich ins Gedächtnis zurück, was Vjuga, der Ai, anlässlich der ersten Begegnung mit einem der Fremden gesagt hatte. Die Fremdwesen besaßen die Fähigkeit, sich in ein Raumkrümmungsfeld zu hüllen. Die Art und Weise, wie sie sich schwebend und mit großer Geschwindigkeit um das Kastenschiff herumbewegten, ließ sich vermutlich so erklären, daß sie das Krümmungsfeld rhythmisch manipulierten und somit nicht nur die geringe natürliche Gravitation der Festung neutralisierten, sondern auch eine Fortbewegung in der gewünschten Richtung erzielten. Die Manipulation des Krümmungsfeldes - oder der Raumfalte - führte auch dazu, daß ihre Umrisse mitunter verschwammen oder sie für Bruchteile von Sekunden ganz und gar unsichtbar wurden.

Inzwischen hatte auch Vjuga Helmkontakt mit den beiden Gefährten hergestellt. Plaquet fragte: „Preleddi kannst du erkennen, ob die Scheiben Raumanzüge oder sonst irgendwelche Monturen tragen?“

Preleddis Antwort kam sofort: „Nein. Sie sehen alle genauso aus wie der Fremde, den wir dort hinten im Korridor trafen. Entweder trug der einen Schutzanzug, oder...“

Plaquet warf einen Blick auf die Geräte an seinem linken Unterarm. Der Luftdruck innerhalb der Schleusenkammer betrug weniger als eine Zehntelatmosphäre. Die Temperatur lag bei zweihundertzehn Grad absolut.

„Vjuga, kann die Raumfalte anstelle eines Schutzanzugs verwendet werden?“ lautete seine nächste Frage.

Sie mußten den Helm kontakt lösen, damit er die Blinksignale des Ai sehen und deuten konnte. „Nicht als einen Schutzanzug von dauernder Wirkung“, antwortete Vjuga. „Ich weiß nicht, was geschieht, wenn sich die Raumfalte schließt. Aber solange sie offen ist, sind die Scheiben den Umweltbedingungen ausgesetzt - und zwar schutzlos, wie ich die Sache sehe.“

Sie steckten die Köpfe wieder zusammen. „Die Bedingungen sind hier wie folgt“, sagte Plaquet und las die Anzeigen seiner Meßinstrumente ab. „Leben, wie wir es kennen, könnte unter solchen Umständen nicht existieren. Es hätte die Wahl, entweder zu erfrieren oder zu ersticken.“

Eine nachdenkliche Pause entstand. Dann fragte Preleddi: „Was willst du damit andeuten?“

„Daß sie womöglich nicht Lebewesen im eigentlichen Sinne des Wortes sind.“

„Sondern was?“

„Züchtungen. Roboter. Wer mag's wissen?“

Preleddi wollte dazu etwas sagen, aber Plaquet zog plötzlich seinen Helm fort. Vor der großen Öffnung in der Seitenwand des Kastenschiffs war Unruhe entstanden. Ein Dutzend scheibenförmiger Wesen glitt auf das Loch zu und hatte offenbar vor, an Bord zu gehen. Irgend jemand war indes mit diesem Vorhaben nicht einverstanden. Die Fremden zögerten unmittelbar vor der Öffnung. Ein Wesen materialisierte aus dem Innern des Fahrzeugs und schoß mit hoher Geschwindigkeit auf die Zögernden zu. Diese gerieten in wirbelnde, quirlende Bewegung, als sie dem soeben Materialisierten auszuweichen versuchten. Die Szene zog mehr und mehr Scheibenwesen heran. Das Muster der das Schiff umkreisenden Geschöpfe verschwand, und es entstand statt dessen ein heilloses Durcheinander unmittelbar vor dem großen Loch.

Plaquet aktivierte den Helmfunk und bedeutete Preleddi und Vjuga, ein Gleiches zu tun. „Das ist unsere Chance“, sagte er. „Sie sind so mit sich selbst beschäftigt, daß sie nicht merken, wie wir uns an Bord schleichen.“

Er wußte plötzlich, wie er vorzugehen hatte.

„Das kann nicht dein Ernst sein“, meldete sich Preleddi mit klagender Stimme.

„Hör auf zu jammern!“ fuhr Plaquet den Prodheimer-Fenken an. „Wir zielen auf die Schrägläche dort an der oberen Kante des Schiffes. Benutzt den Projektor, um so rasch wie möglich hinüberzukommen. Die Scheiben können uns nur sehen, solange wir uns zwischen dieser Wand und dem Schiff befinden.“

„Wir sind verloren!“ zitterte Preleddi.

„Unsinn! Wir sind an Bord des Fahrzeugs genauso sicher wie hier.“

„Was aber, wenn das Schiff startet, während wir noch drinnen sind?“

Das, dachte Plaquet grimmig, war eine Frage, mit der er sich noch beschäftigen mußte.

*

Valvul hatte seinen Sprung genau berechnet. Er materialisierte unmittelbar neben einem der Mascinoten, die das Verbindungsschiff umschwärmten, und paßte seine Geschwindigkeit der des anderen an. Er spürte das Unbehagen, das sein Nachbar infolge seiner Anwesenheit empfand. Er sah, wie die Augenstiele innerhalb der durchsichtigen Blase sich zur Seite drehten, so daß sie ihn nicht anzusehen brauchten.

„Ich verstehde dein Mißvergnügen“, sagte er so sachlich wie möglich. „Auch mir gefällt es nicht, in unmittelbarer Nähe eines anderen zu sein. Aber ich habe meine Aufgabe zu tun. Ich bin ein Beauftragter des Besitzers Eins. Er rät dir, sofort an Bord des Verbindungsschiffs zu gehen.“

Ein paar Augenblicke lang wußte Valvul nicht, ob seine Vorgehensweise, die Porpol als hirnverbrannt bezeichnet hatte, Erfolg haben würde. Aber plötzlich wich sein Nachbar vom bisherigen Kurs ab und strebte eilends zu der großen Öffnung hinauf, die die Mündung der Hauptschleuse des Verbindungsschiffs bildete. Valvul empfand ein Gefühl des Triumphs. Der Mascinote hatte ihm gehorcht! Was kümmerte es ihn, daß er in Wirklichkeit nur den Weg des geringsten Widerstands eingeschlagen hatte. Es war ihm zuwider gewesen, sich in unmittelbarer Nähe eines anderen zu befinden, und er hatte erkannt, daß Valvul entschlossen war, solange auf ihn einzureden, bis er sich entweder vollends verflüchtigte oder tat, was von ihm verlangt wurde. Dieser unangenehmen Situation hatte er sich dadurch entzogen, daß er der Aufforderung kurzerhand Folge leistete. Für Valvul machte es keinen Unterschied. Er hatte einen Auftrag erteilt, und der Mascinote hatte ihn angenommen.

Entschlossen machte Valvul sich an die weitere Durchführung seines Plans. Inzwischen war ihm klar geworden, daß es sich bei den Mascinoten, die das Schiff umschwebten, um solche handelte, die mit der Wartung des Fahrzeugs beschäftigt waren. Die Maschinen, mit denen sie sich assoziierten, gehörten den untersten Kategorien an und waren an ver-

schiedenen Orten der Schiffsoberfläche montiert. Mit Hilfe der Maschinen konnten die Mascinoten bestimmen, wo ihre Tätigkeit gebraucht wurde und was sie zu tun hatten, um das mächtige Fahrzeug in raumtückigem Zustand zu erhalten.

Es war eine Tätigkeit, um die Valvul seine Artgenossen nicht beneidete. Die Maschine, mit der er sich assoziierte, färbte auf den Verstand des Mascinoten ab. Solche, die nur mit Maschinen der untersten Kategorien zu tun hatten, waren selbst primitive Denker mit einem engen Horizont. Dazu kam, daß sie sich ständig innerhalb der Sichtweite anderer Mascinoten befanden. Wahrscheinlich bedurfte es eines einfachen Geistes, um eine solche Situation auf die Dauer ertragen zu können.

Seine Vorgehensweise war derart erfolgreich, daß sich in Kürze ein schwacher, aber steter Strom von Mascinoten auf die Schleusenöffnung im Rumpf des Verbindungsschiffs zubewegte. Valvul materialisierte kurz neben seinem Nachbruder Porpol. „Du siehst, es funktioniert“, sägte er. „Wenn du mir hilfst, haben wir bald alle an Bord.“

Er sah, daß Porpol von seinem Vorschlag nicht sonderlich angetan war. Aber er gehorchte! Während Valvul sich von einem Mascinoten zum nächsten schwang, sah er sich hin und wieder entlang der Schleusenwände um. Der unablässige Strom an Bord gehender Mascinoten mußte die Wißbegierde der Fremden anstacheln. Bald würden sie überzeugt sein, daß ihnen, wenn sie mehr über die Bewohner des Eigentlichen Bereichs erfahren wollten, nichts anderes übrig blieb, als ebenfalls an Bord des Verbindungsschiffs zu gehen. Vielleicht gelang es ihm, sie zu beobachten, wenn sie aus ihrem Versteck hervorkamen.

Aber soviel Mühe er sich auch gab, er sah keine Spur der fremden Eindringlinge. Dagegen gewahrte er Porpol, der am selben Platz stand wie zuvor, den Körper auf zwei Greifbeine gestützt. Ärger wallte in Valvuls Bewußtsein auf. Warum gehorchte ihm der Nachbruder nicht? Warum ließ er ihn die ganze Arbeit allein tun?

„Es war zu anstrengend für dich?“ fragte er bissig, nachdem er neben Porpol materialisiert war. „Du ruhst dich aus?“

Ein Blick aus den Augenstängeln des Nachbruders belehrte ihn, daß er auf der falschen Spur war. Porpol wirkte niedergedrückt. Mit schleppender Stimme sagte er: „Sie gehorchen mir nicht. Wenn ich neben ihnen auftauche, gehen sie sofort in Abwehrstellung. Ihr Widerwille ist so intensiv, daß ich kaum den Mut aufbringe, zu ihnen zu sprechen ...“

Valvul war verblüfft. Warum gehorchten sie ihm, aber nicht Porpol? War er etwas Besonderes? Er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken. In die Höhe blickend, bemerkte er, daß der Strom der Mascinoten, der auf die große Schiffsschleuse zuschwebte, ins Stocken geraten war. Er gewahrte die Gestalt eines einzelnen Mascinoten, die aus der Schleusenöffnung hervorgeschosßen kam und mitten unter die aufwärts Gleitenden fuhr, als wolle sie sie angreifen.

„Warte hier“, trug er Porpol auf. Dann klappte er die Raumfalte um sich herum zusammen, bis sie fast geschlossen war, und schoß nach oben.

Das erste, was seine Sinnesorgane wahrnahmen, war das keifende Gekreisch einer Stimme. Sie mußte einem Wesen gehören, dem das Gleichgewicht des Bewußtseins abhanden gekommen war. Das Keifen galt den Mascinoten, die das Verbindungsschiff durch die große Schiffsschleuse hatten betreten wollen. Die Worte waren unzusammenhängend und unlogisch. Viele davon waren Beschimpfungen, wie Valvul sie noch nie zu hören bekommen hatte.

„Hebt euch hinfert, ihr nutzloses Gesindel! Wer hat euch aufgetragen, in mein Schiff zu kommen? Ja, dreh deine Augenstiele nur zur Seite. Meinst du vielleicht, ich fühle mich in deiner Nähe wohl? Verschwindet, ihr Barbaren ...“

Schließlich machte Valvul den Besitzer der Stimme inmitten der quirlenden Schar von Mascinoten ausfindig. Er glitt auf das Wesen zu und prallte absichtlich mit ihm zusammen.

Der Mascinote wirbelte herum und schickte sich an. Valvul mit einem Strom wüster Schimpfwörter zu übergießen. Aber Valvul ließ ihn nicht dazu kommen.

„Wer schreit hier wie einer, dem der Verstand abhanden gekommen ist?“ fragte er. „Wer gebärdet sich wie ein Irrer, der in den Konverter gehört?“

Sein Auftreten war so selbstsicher, daß der ungebärdige Mascinote sich eingeschüchtert ein paar Greifarm längen von ihm entfernte, bevor er mit kleinlauter Stimme antwortete:

„Ich bin Suklov, Lenkmeister des Verbindungsschiffs, Maschinenbesitzer Zweiter Klasse, Maschinenkategorie zehn. Ich wache über dieses Schiff, das die Verbindung zwischen den Städten Tarath und Lykving herstellt.“

Valvul zwang sich zur Ruhe. Er mußte gelassen und überlegen erscheinen ; man durfte ihm die innere Unsicherheit nicht anmerken, sonst war sein Vorhaben gescheitert. Suklov war ein Besitzer der Zweiten Klasse, seine Maschine eine Kategorie zehn. Noch vor wenigen Tagen hätte eine solche Eröffnung genügt, Valvul auf der Stelle zum Schweigen zu bringen. Aber inzwischen hatte er sich verändert. Er empfand keinerlei Ehrfurcht vor dem Lenkmeister - und seltsamerweise auch keine Abneigung gegen seine Nähe.

„Warum hinderst du diese Mascinoten, dein Schiff zu betreten?“ fragte er.

„Weil es nicht meine Aufgabe ist, ein paar hundert Wartungsarbeiter nach Lykving zu bringen“, antwortete Suklov.

„Ich habe die Arbeiter beauftragt, an Bord zu gehen“, erklärte Valvul mit autoritärem Nachdruck. „Es herrscht eine Gefahrensituation. Fremde sind in den Eigentlichen Bereich eingedrungen. Sie müssen gestellt werden. Ich habe einen Plan entworfen, den ich dir jetzt nicht erläutern kann. Der Plan sieht vor, daß alles, was sich hier in der großen Schleuse befindet, an Bord deines Schiffes geht.“

Das unerwartete Auftauchen des Mascinoten, der mit soviel Nachdruck sprach, mochte Suklov eingeschüchtert haben. Aber geschlagen gab er sich noch lange nicht.

„Und wer bist du“, verlangte er zu wissen, „daß du solche Aufträge erteilen und solche Pläne entwerfen kannst?“

„Ich heiße Valvul. Ich bin ein Beauftragter des Besitzers Eins.“ Valvul wunderte sich selbst über die Kraft seiner Worte. „Die Gefahr erfordert besondere Maßnahmen. Verdammst magst du sein, wenn du dich dem Auftrag des Besitzers Eins widersetzt.“

Suklov blickte ihn aus starren Sehstielan an.

„Ich kenne keinen Besitzer Eins“, erklärte er.

*

Der Gang war breit und mäßig hell erleuchtet. In weit ausholender Kurve bewegte er sich abwärts, dem Zentrum des Kastenschiffs zu. An den Wänden, zu beiden Seiten des Korridors, reihten sich Geräte und Maschinen undefinierbarer Funktion. Luftdruck und Gravitation an Bord des Raumschiffs besaßen dieselben Werte wie draußen in der großen Schleusenhalle.

Plaquet und seine beiden Begleiter waren unbemerkt ins Innere des Fahrzeugs gelangt. Mitten auf der Schrägläche, auf der sie gelandet waren, hatten sie eine Öffnung von zwei Metern lichter Weite gefunden. Plaquet war gezwungen, in die Hocke zu gehen und sich auf allen vier zu bewegen. Durch das Loch waren sie bis zu diesem Korridor vorgedrungen. Es war unheimlich still ringsum. Die Außenmikrophone der Helme übertrugen kein einziges Geräusch. Die Lichtzeiger der Meßinstrumente, die sie in den breiten Gurteln ihrer Kombinationen trugen, rührten sich nicht. Das Innere des Kastenschiffs erschien wie tot.

Preleddi hatte schließlich aufgehört zu jammern und zu klagen, als offenbar wurde, daß Plaquet sich durch nichts von seinem Vorhaben würde abbringen lassen. Aber er war noch immer alles andere als begeistert.

„Du hast uns in diese Falle gelockt“, hörte Plaquet ihn sagen. „Wenn du uns jetzt wenigstens erklären würdest, was du vorhast.“

Sie unterhielten sich über Helmfunk. Plaquet war inzwischen zu der Überzeugung gekommen, daß die Bewohner der Festungen keine Geräte besaßen, die empfindlich genug waren, um die Streustrahlung der auf minimale Leistung getrimmten Sender nachzuweisen.

Inzwischen hatte er Zeit gefunden, seinen Plan zu vervollständigen. „Ich habe vor, die Kommandozentrale dieses Schiffes zu finden und in ihrer Nähe eine automatische Meßstation zu installieren.“

Preleddi, nur einen Meter groß, sah verwundert zu dem riesigen Kranen auf. „Meßstation?“ wiederholte er.

Plaquet fuhr mit der Hand über den breiten Gürtel seiner Montur. „Wir führen eine Menge Geräte mit uns - optische und akustische Aufzeichner, Streuimpulstaster, Mikroorter. Meine Idee ist, sie in der Nähe der Zentrale aufzubauen und mit einem Miniatur-Hypersender zu kuppeln. Die Geräte übermitteln ihre Anzeigen dem Sender, und der Sender strahlt sie ab. Maso kann eines seiner Schiffe ein paar Lichtjahre von der Festung entfernt postieren und die Signale auffangen lassen. Eine sicherere Methode gibt es nicht, uns Klarheit über die Fremden zu verschaffen.“

Es glitzerte merkwürdig in Preleddis kleinen Augen. „Wie lange, meinst du, werden wir brauchen, um erstens die Kommandozentrale zu finden und zweitens die automatische Meßstation einzurichten?“

„Ich habe keine Ahnung“, bekannte Plaquet.

„Die Geräte sind für automatischen Betrieb eingerichtet, aber nicht für Kupplung mit einem Sender“, sagte der Prodheimer-Fenke. „Das heißt, wir müssen umbauen und anpassen, Kommutator-Mechanismen entwickeln und ...“

„Ich weiß das alles“, unterbrach ihn Plaquet ungeduldig.

„Inzwischen wird sich das Schiff längst in Bewegung gesetzt haben.“ Preleddis Stimme wurde schrill. „Wir kommen hier nie wieder 'raus! Wir sind gefangen wie drei Nashornratte in einer Klappfalle.“

Die Vertiefungen an Vjudas dunkelhäutigem Schädel begannen zu blinken.

„Die Kastenschiffe fliegen jeweils zwischen zwei bestimmten Festungen hin und her“, entzifferte Plaquet. „Das Schiff, in dem wir uns befinden, wird zu dieser Festung zurückkehren.“

Plaquet übersetzte die Aussage des Ai für Preleddi. „Aber wann?“ schrillte die angstfüllte Stimme des blaubepelzten Wesens. „Wie lange wird das dauern, und wovon sollen wir uns in der Zwischenzeit ernähren?“

Plaquet zwang sich, ruhig zu bleiben. Das Gejammer des Prodheimer-Fenken zerrte an den Nerven. „Fürs erste steht noch nicht einmal fest, daß der Kasten auf Fahrt geht, bevor wir unsere Meßstation installiert haben. Liegt er dann noch hier, ziehen wir uns einfach zurück und machen uns mit der HIAKLA auf den Weg.“

„Und wenn er nicht mehr hier liegt?“ rief Preleddi.

„Dann müssen wir uns etwas Neues einfallen lassen“, antwortete Plaquet schroff.

Er wandte sich ab und glitt, dem Verlauf des Ganges folgend, hinab in die Tiefe des fremden Raumschiffs.

*

Mit dieser Reaktion hatte Valvul rechnen müssen. Schließlich war ihm selbst der Besitzer Eins bis vor kurzem noch ein Unbekannter gewesen.

„Der Beisitzer Eins wacht über den gesamten Eigentlichen Bereich“, sagte er zu Suklov. „Wer ihn braucht, kann sich jederzeit mit ihm in Verbindung setzen. Das werden wir tun, und zwar von deiner Maschine aus.“

„Warum habe ich noch nie von ihm gehört?“ fragte Suklov verbissen.

„Weil du ihn noch nie gebraucht hast“, antwortete Valvul mit den Worten, die Kafxaq zu ihm gesprochen hatte.

Der Lenkmeister zögerte. Dann erklärte er: „Ich bin einverstanden. Ich werde mit meiner Maschine sprechen.“

„Wir beide sprechen mit ihr“, beharrte Valvul. „Und in der Zwischenzeit gehen die Wartungsarbeiter an Bord, wie ich es ihnen aufgetragen habe.“

„Udenkbar!“ brauste Suklov auf. „Wie kann ich...“

„Du kannst sie wieder hinausschicken, falls der Beisitzer Eins meine Worte nicht bestätigt“, unterbrach ihn Valvul. „Die Gefahr wartet nicht. Halte uns nicht länger auf!“

Damit war Suklovs Widerstand endgültig gebrochen. Er glitt auf die finstere Öffnung der Schiffsschleuse zu, und Valvul folgte ihm. Hinter ihnen drängten die Mascinoten herbei, um an Bord zu gehen, wie ihnen aufgetragen worden war. Inzwischen hatten sich sämtliche Wartungsarbeiter vor der Schleusenöffnung eingefunden. Valvuls erstes Manöver war ein voller Erfolg. Wenn er die fremden Eindringlinge richtig eingeschätzt hatte, benützten sie das allgemeine Durcheinander, um ebenfalls ins Innere des Verbindungsschiffs zu gelangen.

Seine Gedanken waren in Aufruhr. Er versuchte, sich in Suklovs Lage zu versetzen. Der Lenkmeister versah seit jenem längst vergangenen Tag, da er durch Schnitt aus seinem Vorbruder hervorging, die Aufgabe, die von allem Anfang an in seinem Bewußtsein verankert war. Valvul stellte ihn sich vor, wie er eine der vielfach verzweigten Energiestraßen entlangglitt und in dem Raum materialisierte, in dem die Maschine der Kategorie zehn stand, mit der er für die Dauer seines Lebens assoziiert sein würde. Sein ganzes Dasein lang hatte Suklov nichts anderes getan, als mit der Unterstützung seiner Maschine dieses Verbindungsschiff zu lenken - von Tarath nach Lykving, von Lykving nach Tarath ... Valvul hatte keine Ahnung, wo die Stadt Lykving lag; aber sein Selbstbewußtsein war inzwischen soweit gekräftigt, daß es durch Lücken in seinem Wissen nicht mehr ins Wanken gebracht werden konnte. Er wußte, daß er noch viel zu lernen hatte. Aber dazu war später Zeit. Im Augenblick hatte er eine Aufgabe zu erfüllen, und nur um diese hatte er sich zu kümmern.

Wie aber sah die Sache für Suklov aus? Wie oft mochte er zwischen Tarath und Lykving hin- und hergependelt sein, bevor ihn die Ereignisse des heutigen Tages aus der Fassung brachten? Valvul hatte von noch keinem Fall gehört, in dem der Lebenslauf eines Mascinoten auf derart drastische Weise gestört worden war. Das Dasein des Mascinoten verlief entlang genau vorgescriebener Bahnen; ein Tag war wie der andere. Warum war es auf einmal anders? Wie kam es, daß Suklovs Leben auf einmal so völlig aus den Fugen geraten war?

Die Antwort überraschte ihn, obwohl es sein eigener Verstand war, der sie hervorbrachte. Er selbst war für Suklovs Dilemma verantwortlich. Es war seine Idee gewesen, den Fremden nachzustellen und Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Sein Plan war es, sämtliche Wartungsarbeiter an Bord des Verbindungsschiffs zu schicken, um auch die Eindringlinge dorthin zu locken. Wenn der Lenkmeister Suklov sich mit seinem Dasein nicht mehr zurechtfand, dann lag es allein an Valvul.

Welche Macht ist mir gegeben? fragte sich Valvul verwirrt. Wie kommt es, daß Mascinoten mir gehorchen, nicht aber meinem Nachbruder Propol? Wieso bin ich hier, anstatt in der Halle eines Heilfürsorgers?

Womit hatte es begonnen? Valvul dachte zurück. Er hatte Kafxaq eine Formationsanalyse des einfliegenden Raumschiffsverbands der fremden Eindringlinge anfertigen lassen. Aus der Analyse hatte er geschlossen, daß zwei der Fahrzeuge sich auf ungewöhnlichem

Kurs bewegten. Daraufhin war ihm von seiner Maschine geraten worden, sich mit dem Beisitzer Eins in Verbindung zu setzen.

Das war der Anfang gewesen - und seitdem war nichts mehr so, wie es hätte sein sollen.

Im Hintergrund der großen Schleusenöffnung hielt Suklov an. Valvul schloß zu ihm auf. Suklov erklärte ihm mit knappen Worten, wie er sich die nötigen Informationen über das Energiestraßennetz an Bord des Verbindungsschiffs verschaffen könne. Dann entmaterialisierte er. Valvul verschloß die Sehorgane und konzentrierte sich auf das leuchtende Bild, das in seinem Bewußtsein entstand. Wenn Suklov gehofft hatte, es würde eine Weile dauern, bis der Unruhestifter den rechten Weg fand, so sollte er sich getäuscht haben. Valvul erkannte das Bild der Straßen mit einer Klarheit, als habe er sein ganzes Leben damit verbracht, Energiestraßennetze zu studieren. Wenige Augenblicke später materialisierte er in der Kammer, in der der Lenkmeister mit seiner Maschine der zehnten Kategorie hauste.

Suklov war sichtlich beeindruckt von der Schnelligkeit, mit der sein "ungebetener Besucher" sich zurechtgefunden hatte. Er ringelte einen seiner Greifarme über die Schulter des scheibenförmigen Körpers und wies mit stummer Geste auf die Konsole, die den Mittelpunkt des Raumes einnahm.

„Hat deine Maschine einen Namen?“ fragte Valvul.

„Namen? Maschinen haben keine Namen.“

Du hast keine Ahnung, wie viel Überraschungen dir noch bevorstehen, dachte Valvul amüsiert. Er trat auf die Konsole zu. Sie war eingeschaltet.

„Wie heißt du?“ fragte er.

„Sengmot“, kam die Antwort.

Valvul wandte sich seinem unfreiwilligen Gastgeber zu. Suklov schien plötzlich geschrumpft. Er wandte die Augenstile ab, um Valvul nicht ansehen zu müssen. Aber Valvul konnte es sich nicht leisten, Rücksicht auf den Tumult zu nehmen, der sich in diesem Augenblick im Verstand des Lenkmeisters abspielte. Er mußte den Vorteil ausschlachten.

„Seit wie viel Jahren arbeitest du mit dieser Maschine zusammen, ohne zu wissen, daß sie einen Namen hat?“ fragte er spöttisch.

Suklov antwortete nicht. Valvul wandte sich von neuem an die Konsole. „Dein Beisitzer Suklov“, sagte er, „zweifelt an dem Auftrag, den ich vom Beisitzer Eins erhalten habe. Schaff eine Verbindung mit dem Beisitzer Eins.“

Die Maschine reagierte nicht. Valvul wiederholte seine Forderung, aber die Konsole verhielt sich so, als sei er nicht vorhanden. Dadurch gewann Suklov einen Teil seiner Selbstsicherheit zurück.

„Sieh!“ sagte er hämisch. „Meine Maschine hat von deinem Beisitzer ebenfalls noch nie gehört.“

Valvul verbarg seine Verwirrung. Er konnte sich das Schweigen der Maschine nicht erklären. Sie hatte auf seine erste Frage geantwortet. Warum weigerte sie sich jetzt, auf seine Aufforderung zu reagieren.

„Versuch du es“, schlug er dem Lenkmeister vor.

Suklov postierte sich vor der Konsole, den Körper nach hinten gelehnt und auf zwei Greifbeine gestützt.

„Sag mir, mein Freund - wer ist der Beisitzer Eins?“

Sengmot reagierte nicht. Suklov betätigte ein paar Tasten, aber die Maschine blieb stumm. Suklov hieb auf die Tastatur wie ein Wilder und stammelte unzusammenhängende Worte. Sengmot rührte sich nicht. Schließlich ließ der Lenkmeister den Greifarm sinken. Sein Körper richtete sich aus der bequemen, schrägen Stellung zur Senkrechten auf, ein äußerstes Anzeichen tiefer Niedergeschlagenheit. Valvul wußte, wie ihm zumute war. Noch einmal war in Suklov die Hoffnung erwacht, er könne die Oberhand über den uner-

wünschten Eindringling gewinnen. Jetzt aber blieb ihm nichts mehr, worauf er hoffen konnte.

„Ich verstehé, wie du empfindest“, sagte Valvul mit sanfter Stimme. „Vielleicht können wir trotzdem zu einer Einigung kommen.“

Suklov wandte sich um und sah ihn erstaunt an.

*

Das Innere des Schiffes war, soweit Plaquet erkennen konnte, völlig ohne Ordnung oder Sinn für Zweckmäßigkeit. Es gab lange, schwach erleuchtete Korridore, die sich in weiten oder engen Kurven dahinschlängelten und von anderen, ebenso geschlängelten Gängen gekreuzt wurden. Plaquet hatte lange genug im Dienst der Flotte der Herzöge von Kran gestanden, um zu wissen, daß die Mentalitäten der Sternenvölker sich voneinander unterschieden - manchmal sogar in erstaunlichem Maß - daß die eine Art nicht wie die andere dachte und daß Begriffe wie Ordnung und Zweckmäßigkeit lokaler Interpretation unterlagen. Aber etwas derart Verwirrendes wie dieses Schiff hatte er noch niemals zu sehen bekommen.

Angrenzend an die Korridore fanden er und seine beiden Gefährten Räume, kleine Kammern, die gewöhnlich nur eine kleine Maschine unbestimmbarer Funktionsweise und die dazugehörige Bedienungskonsole enthielten. Der Kastenraumer mußte irgendeine Funktion versehen, Waren zwischen Raumfestungen hin- und hertransportieren, Fahrgäste befördern. Dazu waren Lagerräume und Passagierkabinen erforderlich. Von alledem fanden die drei Eindringlinge jedoch keine Spur. Es gab auch keinerlei Hinweis darauf, in welcher Richtung die Kommandozentrale zu suchen war.

Dies letztere gereichte Preleddi, dem Prodheimer-Fenken, zur allerhöchsten Genugtuung. „Da siehst du, was dein Plan wert ist“, verspottete er Plaquet. „Wenn wir so weitermachen, vergehen noch ein paar Jahre, bis wir den Ort finden, von dem aus dieses Raumschiff kontrolliert wird.“

Plaquet, verwirrt von der Unergründlichkeit des fremden Raumschiffs und verärgert über die Quengelei des Prodheimer-Fenken, faßte einen raschen Entschluß. „Sobald wir einen größeren Raum finden, beginnen wir mit der Installation der Meßgeräte.“

Gedanken verschiedener Art bewegten ihn. Die scheibenförmigen Fremdwesen bewegten sich, nachdem sie mit Hilfe der Raumfalte entmaterialisiert waren, über energetische Straßen. Solche Straßen gab es ohne Zweifel, auch im Innern dieses Raumschiffs. Die Besatzung des Schiffs brauchte also, um sich von Ort zu Ort zu bewegen, diese Korridore nicht. Für den Transport von Lasten schienen sie zu umständlich angelegt - jenseits aller Unterschiede in der Mentalität: jedes intelligente Wesen strebt danach, Transportgüter auf dem geradesten Weg an Ort und Stelle zu bringen. Welchem Zweck dienten diese Gänge also? Welchen Sinn hatte das ganze Schiff? Gab es wirklich so viele Dinge zwischen den Raumfestungen hin- und herzubefördern, daß sich damit die Existenz einer ganzen Flotte von Kastenraumschiffen rechtfertigen ließ?

Vjuga war vor einem merkwürdig geformten Schott stehengeblieben. Die Vertiefungen seines Schädels glommen rhythmisch. Er hob den Arm und berührte mit der Hand die Platte, die einen halben Meter über dem Boden in das Metall eingearbeitet war. Die beiden Flügel des Schottes glitten beiseite. Plaquet blickte in einen langgestreckten, ovalen Raum. Er war hell erleuchtet. An den Wänden entlang standen die üblichen Maschinenaggregate, die ein integraler Bestandteil der fremden Zivilisation zu sein schienen. Bis auf die Maschinen war der Raum leer.

„Vielleicht sollten wir hier unsere Geräte installieren“, blinkte der Ai.

Plaquet machte die Geste der Zustimmung. Dieser Ort war so gut wie irgendeiner. Eine merkwürdige Form der Niedergeschlagenheit hatte sich seiner bemächtigt. Er war ausge-

zogen, um ein Geheimnis zu entschleiern; aber das Geheimnis hatte sich als zu mächtig erwiesen. Er war ratlos. Er wußte nicht, was er sonst noch unternehmen könnte, um den Auftrag zu erfüllen, der ihm erteilt worden war: etwas über die Fremdwesen an Bord der Raumfestungen in Erfahrung zu bringen. Vielleicht hatten die automatischen Geräte mehr Erfolg. Er begann, die Taschen, des Gürtels zu öffnen und die Instrumente herauszuziehen, die er zu einer automatischen Meßstation integrieren wollte.

Preleddi stieß einen schrillen Pfiff aus. Plaquet blickte auf und sah den Prodheimer-Fenken mit ausgestrecktem Arm in den Hintergrund des Raumes weisen. Plaquet erblickte drei der scheibenförmigen Fremdwesen, die offenbar soeben dort materialisiert waren. Sie staksten unbeholfen dahin und bedienten sich zur Fortbewegung zweier der Tentakeln, die ihnen aus dem Rücken wuchsen. Er gewann den Eindruck, sie hätten die Orientierung verloren. Er sah deutlich, wie sich innerhalb der durchsichtigen, mit trüger Flüssigkeit gefüllten Blase, die sie im Zentrum des Vorderkörpers trugen, Dinge bewegten. Er glaubte, augenähnliche Sehorgane, die an flexiblen Stielen befestigt waren, zu erkennen.

Nach einigen Sekunden ziellosen Umherirrens erkannten die Scheibenwesen, daß sie nicht allein waren. Sie gewahrten die fremden Eindringlinge. Ihre Reaktion war erstaunlich. Sie erstarrten mitten in der Bewegung. Die Augenstiele wandten sich zur Seite. Der Anblick der Fremden schien ihnen unerträglich. Die scheibenförmigen Körper kippten nach hinten und stützten sich auf die beiden Tentakeln, die als Gehwerkzeuge dienten. In dieser Haltung verharnten sie reglos, offenbar unter dem Einfluß eines Schocks, den die Anwesenheit der Fremden ausgelöst hatte.

Plaquet selbst war erstarrt, und Preleddi hielt den Arm weiterhin ausgestreckt, als könne er sich vor Überraschung nicht mehr rühren. Vjuga war der einzige, der seine Fassung nicht verloren hatte; das charakteristische Phlegma seiner Spezies bewahrte ihn vor Schocks, die von unerwarteten Ereignissen ausgelöst wurden. Der Ai setzte sich in Bewegung. An seinem Gürtel baumelte der Behälter mit den Spoodies, den Sendboten des Herzogtums von Krandhor, deren all jene teilhaftig wurden, die sich der Oberhoheit der drei Herzöge beugten. Vjuga wußte, was von ihm verlangt wurde. Er hatte seine Aufgabe keine Sekunde lang vergessen. Während er auf die drei starren Scheibenwesen zuschritt, öffnete er den Verschluß des Behälters und zog mit behandschuhter Hand den ersten Spodie hervor, der einem Bewohner der Raumfestung eingesetzt werden sollte.

Da schüttelte Plaquet die Starre von sich ab und erinnerte sich seiner Verantwortung als Führer dieser Expedition. Vjudas Handlungsweise erschien ihm voreilig. Zuerst mußte eine Verständigung mit den Festungsbewohnern herbeigeführt werden, dann sollten sie ihre Spoodies erhalten. Aber der Ai war bereits am Ziel. Die Hand mit dem Spodie näherte sich dem scheibenförmigen Körper eines der Fremdwesen.

„Vjuga, warte noch ...“, sprach Plaquet ins Helmmikrophon.

Er kam nicht weiter. Ahnten die Fremden eine Bedrohung? War ihr Schock nur vorübergehender Art? Der Scheibenkörper, dem Vjuga den Spodie hatte aufsetzen wollen, begann zu flimmern. Seine Umriss verschwammen, und den Bruchteil einer Sekunde später war er verschwunden. Der Ai wich verblüfft zurück. Im selben Augenblick lösten sich auch die beiden anderen Fremdwesen auf.

Mit mechanischer Bewegung schob Vjuga den Spodie in den Behälter zurück. Er wandte sich um. In den Vertiefungen seines Schädels flackerten unzusammenhängende Blinksignale, die seine Verwirrung zum Ausdruck brachten. Preleddis Arm sank schließlich herab.

„Erfolg auf der ganzen Linie, großer Anführer“, sagte der Prodheimer-Fenke mit einer Stimme, in der sich Spott und Niedergeschlagenheit mischten. „Jetzt kann es nur noch Minuten dauern, bis die gesamte Besatzung dieses Schiffes weiß, wo wir zu finden sind.“

„Wie können wir uns einigen?“ fragte Suklov erstaunt. „Du hast deine Aufgabe und ich die meinige, und die beiden vertragen sich nicht miteinander.“

Valvul wies auf die Konsole. „Ist es je zuvor geschehen, daß deine Maschine dir nicht antwortete?“

„Nein“, bekannte Suklov.

„Du siehst also, daß etwas Besonderes im Gang ist. Einschneidende Veränderungen stehen dem Eigentlichen Bereich bevor.“ Er beschrieb, wie er sich zum ersten Mal mit dem Besitzer Eins in Verbindung gesetzt hatte; wie er kurze Zeit später von diesem aufgefordert worden war, an einer Versammlung der Beratenden teilzunehmen; welche Aufgabe der Besitzer Eins den Beratenden gestellt hatte. Er schilderte seine Handlungen seit jenem Augenblick: die Unterhaltung mit der Maschine namens Yapro, die Erkenntnis, daß die Fremden sich in der großen Schleuse befanden, seinen Entschluß, mit ihnen in Kontakt zu treten, anstatt sie einfach zu verjagen, wie man es in der Vergangenheit mit unerwünschten Eindringlingen getan hatte.

Die ganze Zeit über beobachtete er Suklov scharf. Er sah, daß der Lenkmeister beeindruckt war. Er sah aber auch den Zweifel, der sich in Suklovs Stieläugen widerspiegelte.

„Ich sage dir“, setzte er zu seiner letzten Attacke an, „das Leben im Eigentlichen Bereich wird nie wieder so sein, wie es bisher war. Es war uns nicht vorbestimmt, ein Leben der Eintönigkeit zu leben, an jedem Tag dasselbe zu tun wie am vorhergehenden und voreinander Furcht zu haben. Aus irgendeinem Grund, der in der Vergangenheit vergraben liegt, hat sich unser Dasein so entwickelt. Es ist an der Zeit, daß wir dieser Entwicklung Einhalt gebieten, ihre Folgen beseitigen und zu leben beginnen, wie es sich einem intelligenten Volk geziemt.“

Er sprach mit innerer Begeisterung. Denn seitdem er Kafxaq verlassen hatte und seine eigenen Wege gegangen war, hatte er das begeisternde Gefühl der Freiheit genossen, und es war ihm unvorstellbar, daß er jemals wieder zu seiner Maschine zurückkehren und seine frühere Tätigkeit wiederaufnehmen sollte.

Aber der Zweifel in Suklovs Augen blieb. „Wer sagt mir, daß du nicht einfach ein Verrückter bist?“ fragte der Lenkmeister.

„Ich sage es dir“, antwortete Valvul, „aber du glaubst mir nicht. Die Ereignisse der kommenden Tage werden es dir sagen, und Ihnen wirst du glauben müssen.“

In diesem Augenblick geschah etwas Seltsames. Die Maschine, Sengmot, meldete sich aus eigenem Antrieb zu Wort. „Ich habe eine Nachricht für das Wesen namens Valvul“, sagte sie.

Verwundert wandte Valvul sich um.

„Ich bin hier“, antwortete er.

„Die drei fremden Eindringlinge sind vor kurzem an Bord dieses Schiffes gesichtet worden“, erklärte Sengmot.

„Schildere mir die Einzelheiten“, forderte Valvul voller Erregung.

„Drei der Wartungsarbeiter, die auf deinen Befehl an Bord kamen, verirrten sich im Muster der Energiestraßen und materialisierten aus Versehen in einem Maschinenraum des oberen Schiffsdrittels. In demselben Raum befanden sich die drei Wesen von fremdartigem Aussehen und unterschiedlicher Größe. Die Wartungsarbeiter verfielen vorübergehend in einen Schockzustand. Einer der Eindringlinge näherte sich ihnen in unbekannter Absicht. Sie fühlten sich bedroht, erwachten aus der Starre und zogen sich zurück.“

„Bezeichne mir den Raum“, sagte Valvul.

Die Maschine gehorchte. Sie projizierte in sein Bewußtsein ein Bild des Energiestraßennetzes und markierte den Strang, der in den fraglichen Raum führte. Danach schaltete sie sich ab und ließ sich weder von Valvul noch von Suklov zu weiteren Aussagen veranlassen.

Valvul musterte den Lenkmeister. Der Zweifel war aus Suklovs Augen gewichen, hatte dem Staunen und der Verwirrung Platz gemacht.

„Verstehst du jetzt, was ich meine?“ fragte Valvul.

Mit zwei seiner Tentakeln, die er über die Schulter emporhob, machte Suklov eine Geste der Ratlosigkeit.

„Deine Maschine sprach zu mir, nicht zu dir“, erinnerte ihn Valvul. „Das mag dir ein Hinweis sein, wer hier auf dem richtigen Weg ist.“

„Gesetzt den Fall, es ist wirklich so“, sagte Suklov. „Was verlangst du von mir?“

„Nicht viel. Ich mache mich auf den Weg, um mit den Fremden Verbindung aufzunehmen. Man muß sie daran hindern, aus dem Schiff zu entfliehen. Ich will, daß du mit deinem Fahrzeug startest und auf Kurs gehst. Laß dir Zeit. Ich möchte nicht, daß wir schon nach ein paar Minuten in Lykving ankommen. Die Verhandlung mit den Fremden erfordert Geduld.“

Suklov antwortete nicht sofort; er ließ sich Zeit zum Nachdenken.

„Ich gehe auf deinen Vorschlag ein“, sagte er schließlich. „Die Stadtfähre eins drei sieben wird in wenigen Minuten starten.“

Valvul empfand Erleichterung und Triumph. Endlich war der Widerstand des Lenkmeisters gebrochen! Als er sich auf den Weg machte, Kontakt mit den Fremden herzustellen, tat er es fast fröhlichen Sinnes.

Wie hätte er ahnen sollen, daß Suklov noch immer seine eigenen Pläne verfolgte?

*

Es war Vjuga, der als erster die Veränderung bemerkte.

„Horcht!“ blinkte er.

Plaquet war damit beschäftigt, eines seiner automatischen Meßgeräte in die Falte eines Maschinenaufbaus unterzubringen, wo es nicht auf den ersten Blick entdeckt werden würde. Er unterbrach seine Tätigkeit, als er Vjugas Blinksignale sah, und lauschte.

„Bei allen guten Geistern von Prodheim!“ hauchte Preleddi.

„Was zum Teufel...“ Da spürte Plaquet das leise Zittern des Bodens, und die akustischen Sensoren übertrugen ein dumpfes Dröhnen.

Er ließ die Arme sinken. Das Geräusch und das Vibrieren des Bodens waren unverkennbare Hinweise darauf, daß er seine Chance verspielt hatte. Das Kastenschiff war gestartet. Hinter sich zurück ließ es die Raumfestung, auf deren Oberfläche die HIAKLA auf ihre Besatzung wartete.

Plaquet sah auf und begegnete dem Blick des Prodheimer-Fenken. „Was jetzt?“ fragte Preleddi tonlos.

„Weitermachen“, knurrte Plaquet. „Irgendwann wird dieses Schiff an den Ausgangspunkt seiner Fahrt zurückkehren.“

Er wandte sich von neuem der Installation des Meßgeräts zu. Vjuga und Preleddi waren mit ähnlichen Aufgaben beschäftigt. Die automatische Meßstation nahm allmählich Form an. Übrig blieb nur noch, die Instrumente mit dem Miniatur-Hypersender zu koppeln.

Gesprochen wurde so gut wie nichts. Mit welchen Werten das fremde Schiff beschleunigte, ließ sich nicht ermitteln, da offenbar Andruck-Absorber in Tätigkeit waren. Plaquet warf von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Meßgeräte an seinem linken Arm. Der Luftdruck blieb konstant bei einer Zehntelatmosphäre; auch die Temperatur sank nicht weiter ab. Die Löcher, die dem Kastenraumer als Schleusen dienten, enthielten also doch irgendeine Art von Schutzmechanismus, der die Luft daran hinderte, ins Vakuum des Alls zu entweichen.

Während er arbeitete, hing Plaquet unerfreulichen Gedanken nach. Jede Minute mußte er mit dem Auftauchen von Fremden rechnen, die durch ihre drei Artgenossen alarmiert

worden waren. Er hatte Preleddi und Vjuga angewiesen, daß im Verteidigungsfall unter keinen Umständen tödliche Waffen verwendet werden durften. Falls die Scheibenwesen angriffen, würde man versuchen, sich ihrer mit Schockstrahlern zu erwehren. Und wenn diese sich als unwirksam erwiesen, dann war Plaquet eher bereit, sich von den Fremden gefangen nehmen zu lassen, als auch nur einem von ihnen eine gefährliche Wunde beizubringen. Er handelte damit im Sinn des Gebotes, das die drei Herzöge erlassen hatten.

Es war schwer abzuschätzen, wie lange das Kastenschiff unterwegs sein würde. Gewiß besaßen die Fremden eine Art Überlichtantrieb. Die gewaltigen Entfernungen zwischen den einzelnen Raumfestungen hätten sich sonst nicht überbrücken lassen. Dauerte die Fahrt mehr als fünf Tage, dann war es nötig, sich Gedanken wegen der Proviantversorgung zu machen; denn länger reichte die Konzentratnahrung, die sie mit sich führten, nicht aus.

Plaquet schrak auf, als er neben sich plötzlich eine helle, durchdringende Stimme hörte, die in Worten einer unverständlichen Sprache zu ihm sprach. Er wandte sich um und spürte, wie seine Nase trocken wurde, als er in weniger als drei Schritten Entfernung eines der scheibenförmigen Wesen gewahrte, das offenbar soeben dort materialisiert war.

*

Inzwischen verfolgte der Lenkmeister Suklov seine eigene Strategie. Valvuls Vorstellungen hatten ihn vorübergehend beeindruckt. Aber tief im Innern war er die ganze Zeit über der Ansicht geblieben, daß man, wenn es wirklich fremde Eindringlinge im Eigentlichen Bereich gab, mit ihnen ebenso verfahren müsse wie in der Vergangenheit.

Es widerstrebte Suklov, eine Versammlung seiner Besatzung einzuberufen. Wie jeder normale Maschinote scheute er das Zusammensein mit anderen Wesen. Aber hier blieb ihm keine andere Wahl. Mit größter Vorsicht benachrichtigte er die Mannschaftsmitglieder. Die Stadtfähre 137 war inzwischen auf Fahrt gegangen und entfernte sich mit rasch wachsender Geschwindigkeit von der Stadt Tarath. Suklov legte Wert darauf, daß die Wartungsarbeiter, die er hatte an Bord nehmen müssen, nichts von der Versammlung erfuhren. Er traute ihnen nicht.

Das Verbindungsschiff näherte sich dem Bereich relativistischer Geschwindigkeiten, und die Sterne, die der große Bildschirm zeigte, hatten merkwürdige Farben angenommen, als die Besprechung in einem der wenigen größeren Räume des Schiffes begann. Die insgesamt sechzig Besatzungsmitglieder hatten sich weit über den Raum verteilt, um untereinander möglichst weiten Abstand zu haben.

„Eine Versammlung dieser Art widerstrebt euch in demselben Maß wie mir“, begann der Lenkmeister. „Aber unter den gegebenen Umständen war sie eine Notwendigkeit. Es befinden sich drei fremde Eindringlinge an Bord.“

Damit hatte er ihre ungeteilte Aufmerksamkeit. Wenn es etwas gab, das im Bewußtsein des Maschinoten noch mehr Widerwillen erregte als das Beisammensein mit anderen Mitgliedern seiner Art, so war es die Vorstellung, daß Fremde versuchen könnten, in den Eigentlichen Bereich einzudringen.

„An Bord dieses Schiffs befindet sich ebenfalls ein Narr“, fuhr Suklov fort, „der die Gefahr beseitigen zu können glaubt, indem er mit den Eindringlingen Verbindung aufnimmt. Auf die Pläne dieses Narren dürfen wir keine Rücksicht nehmen. Mit den Fremden muß wie in der Vergangenheit verfahren werden.“

Wir müssen sie vertreiben, und zwar so, daß ihnen die Lust am Wiederkommen vergeht.“

Er legte seine Strategie dar. Suklov war ein kluger Maschinenbeisitzer. Er kannte die Fremden nicht, also mußte er damit rechnen, daß die Angreifer zurückschlagen würden. Für diesen Fall hatte er eine Ausweichmöglichkeit vorgesehen.

„Zuerst jedoch“, schloß er, „müssen wir uns vergewissern, daß die Eindringlinge tatsächlich dort sind, wo ich sie vermute.“ Er projizierte ein Muster der Energiestraßen in die Bewußtseine der Besatzungsmitglieder und markierte den Weg, der zu dem ovalen Raum führte, den Sengmot in seiner Unterhaltung mit Valvul beschrieben hatte. „Einer von euch macht den Späher. Er materialisiert kurz vor dem Ende dieser Straße und sieht sich um. Dann kehrt er hierher zurück und erstattet Bericht.“

Einer der Mascinoten entmaterialisierte. Es vergingen zwei Minuten, dann war er wieder zur Stelle.

„Es ist alles, wie du sagst, Suklov“, erklärte er. „Die drei Fremden befinden sich im Raum, und bei ihnen ist der Mascinote, den du als Narren bezeichnest.“

„Gut“, reagierte der Lenkmeister mit Befriedigung. „Und denkt daran: falls wir uns zurückziehen müssen, bringt den Narren mit, notfalls auch gegen seinen Willen. Es darf bei diesem Unternehmen kein mascinotisches Leben verloren gehen.“

*

Plaquet erwartete, den Fremden vor Schreck erstarren zu sehen, wie es bei der ersten Begegnung der Fall gewesen war. Aber das scheibenförmige Wesen stand bequem auf zwei Tentakeln gestützt, den Körper schräg nach hinten geneigt und sah den Kranen aus wachen, weißbegierigen Augenstielen an. Unter der durchsichtigen Blase war eine Öffnung entstanden, die eine Membrane enthielt. Die Membrane war in zuckender Bewegung, wölbt sich nach außen, wurde wieder nach innen gesogen und erzeugte dabei die hellen, durchdringenden Laute, die Plaquet zuvor gehört hatte.

Er will sich mit mir unterhalten, schoß es dem verblüfften Kranen durch den Sinn.

Preleddi und Vjuga waren inzwischen aufmerksam geworden und kamen vorsichtig herbei. Das Scheibenwesen nahm sie wahr, schien sich jedoch vor ihnen ebenso wenig zu fürchten wie vor Plaquet.

„Das ist ein ganz Mutiger, wie?“ sagte der Prodheimer-Fenke spöttisch.

Plaquet winkte ab. Er hatte den Translator am Gürtel aktiviert. Das Gerät zeichnete jeden Laut auf, der aus der Sprechöffnung des Fremden kam. Später würde sich zeigen, ob der Interpreter damit etwas anfangen konnte.

Das Scheibenwesen verstummte. Was tut er jetzt? fragte sich Plaquet verwundert. Das Tragikomische seiner Lage kam ihm zu Bewußtsein. Er stand einem der Fremden unmittelbar gegenüber, die Möglichkeit einer ersten Kontaktaufnahme hätte sich nicht günstiger ergeben können. Aber er stak in einem Raumzug und konnte dem Fremden nicht antworten. Die Helmmikrophone übertrugen Geräusche von außen nach innen. Eine Übertragung in umgekehrter Richtung war nicht vorgesehen. Plaquet warf einen verzweifelten Blick auf die Anzeigegeräte. Es hatte sich nichts geändert. Der Luftdruck lag nach wie vor bei einer Zehntelatmosphäre, und die Temperatur betrug 200 Grad absolut. Es war zum Verzweifeln!

„Unterbrich ihn nicht“, blinkte Vjuga, als der Krane eine ungeduldige Geste machte. „Er versucht, dich mit seinen Gedanken zu erreichen. Er will telepathisch zu dir sprechen.“

„Ich bin für Telepathie nicht empfänglich ...“

„Das weiß ich. Und der Fremde soll es erfahren. Bestimmung der Kommunikationsweise durch Elimination der unbrauchbaren Modi.“

„Bald wird er glauben, daß er sich mit mir überhaupt nicht verständigen kann“, sagte Plaquet verzweifelt.

„Wir brauchen einen Raum, in dem der Druck und die Temperatur reguliert werden können“, signalisierte der Ai. „Irgendwie müssen wir ihm das klarmachen.“

„Ich habe eine Idee!“ rief Preleddi. „Schaut her!“

Er zog zwei Gegenstände aus dem Gürtel, ein kompaktes Meßgerät und ein Blättchen hauchdünne Metallfolie. Aus geringer Höhe ließ er beide zu Boden fallen. Sie bewegten sich, dem Sog der geringen Gravitation folgend, mit gleicher Geschwindigkeit. Wäre der Luftdruck wesentlich höher gewesen, dann hätte der Luftwiderstand die Metallfolie aufgehalten, und das Meßgerät wäre als erstes zu Boden gefallen.

Der Fremde verfolgte Preleddis Experiment mit aufmerksamem Blick. Der Prodheimer-Fenke hob die beiden Gegenstände wieder auf. Dann zeigte er mit der freien Hand auf seinen Helm und wackelte mit dem Kopf, um zu zeigen, daß die Helmschale nicht Bestandteil seines Körpers, sondern ein Kleidungsstück war. Danach wiederholte er seinen Versuch. Diesmal jedoch ließ er die Metallfolie nicht los, sondern führte sie mit der Hand nach unten, und zwar so, daß sie den Boden wesentlich später erreichte als das Meßinstrument.

„Das scheint mir ziemlich kompliziert“, meinte Plaquet. „Ich weiß nicht, ob er das versteht. Wenn er ...“

Er stockte. Er hatte ein halblautes Knistern gehört, und als er aufsah, bemerkte er eine Schar dunkelhäutiger, scheibenförmiger Gestalten, die im Hintergrund des Raumes materialisiert waren. Es wurden ihrer immer mehr.

„Aufgepaßt!“ schrie er. „Es will uns jemand an den Kragen!“

*

Auf dem Weg zu den Fremden war Valvul zu guter Letzt doch noch mißtrauisch geworden. Er zweigte auf eine Nebenstraße ab und materialisierte in der Nähe seines Nachbruders Porpol. Mit wenigen Worten erklärte er ihm sein Vorhaben.

„Ich bin nicht sicher, daß Suklov mich gewähren lassen wird“, sagte er. „Sei mein Späher und paß auf den Lenkmeister auf. Falls er Hintergedanken hat, laß es mich wissen. Du weißt, wo ich zu finden bin.“

Dann setzte er seinen Weg fort. Er fand die drei Fremden, wie Porpol sie ihm beschrieben hatte. Die Gliederung ihrer Körper war von erstaunlicher Vielfalt. Valvul fragte sich, warum die Natur sich die Mühe gemacht hatte, derart komplizierte Gebilde zu erschaffen. Die Körperformen der Fremden waren einander ähnlich. Sie alle besaßen einen Rumpf mit vier Gliedmaßen, von denen die beiden oberen der Manipulation und die unteren der Fortbewegung dienten. Oben aus dem Rumpf wuchs ein mehr oder weniger kugelsymmetrischer Vorsprung, in dem Valvul den Sitz der Sinnesorgane und des Verstands vermutete. Aber damit endete die Ähnlichkeit. Der größte der drei Fremden war ein wahrer Gigant und ragte zu einer Höhe von drei Metern auf. Das schlanke Wesen war über zwei Meter groß, und nur der dritte Eindringling war annähernd von Valvuls Größe.

Die ersten Verständigungsversuche, akustisch und telepathisch, schlugen fehl. Die Fremden reagierten nicht. Der Schlanke begann, aus der Kugel oben auf seinem Rumpf hervor zu blinken, aber die Blinksignale ergaben für Valvul keinen Sinn. Dann machte sich der Kleine mit seinen zwei Greifhänden und zwei Gegenständen undefinierbarer Funktion zu schaffen. Valvul beobachtete ihn voller Aufmerksamkeit. Der Kleine wollte ihm offenbar zeigen, daß unter gewissen Umständen einer der beiden Gegenstände langsamer zu Boden sank als der andere. Valvul fragte sich, was für Umstände das sein mochten, und glaubte schon, auf dem richtigen Weg zu sein.

Da griff Suklov an.

Valvul stieß sich ab und schwebte zur Decke hinauf. Er prallte mit mehreren Mascinoten zusammen. Sie schenkten ihm keine Beachtung; selbst ihr Widerwille gegen körperlichen Kontakt schien vorübergehend unterdrückt. Sie bildeten einen Kreis um die drei Fremden, und der Kreis wurde von Sekunde zu Sekunde enger. Valvul sah, daß die Fremden Geräte in der Hand hielten, die mit dünnen Rohren versehen waren. Er wußte nicht, was sie

darstellten. In diesem Augenblick sah er Suklov. Er befand sich am äußersten Rand des Kreises. Valvul schoß auf ihn zu.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte er zornig. „Wir waren übereingekommen ...“

„Zu allen elf Teufeln mit deinem Übereinkommen“, fiel ihm der Lenkmeister ins Wort. „Mit fremden Eindringlingen kann man nur auf eine Weise verfahren. Man muß sie vertreiben.“

Spitze Schreie gellten auf. Valvul hörte ein helles, durchdringendes Summen. Er wandte sich um und sah zwei Mascinoten vom Fleck weg entmaterialisieren.

„Wir fassen sie nicht!“ schrie jemand voller Verzweiflung. „Sie haben Waffen...“

Von neuem ertönte das zornige Summen. Eine ganze Reihe von Mascinoten verschwand. Suklov packte das Grauen. „Plan zwei!“ gurgelte er. „Zieht euch zurück! Plan zwei tritt in Kraft!“

Er entmaterialisierte. Valvul erkannte, daß hier nichts mehr zu gewinnen war. Es würde den Fremden schwer fallen, ihn von den Angreifern zu unterscheiden. Und selbst wenn sie ihn wiedererkannten, mußten sie ihn für einen Verräter halten, der ihre Aufmerksamkeit abgelenkt hatte, während der Angriff vorbereitet wurde. Nein, er mußte eine bessere Gelegenheit abwarten, bevor er seine Verständigungsversuche wiederaufnahm.

Er schloß die Raumfalte und eilte hinter Suklov her. Mit dem hatte er ein ernstes Wort zu reden.

*

Der Schocker war Plaquet wie von selbst in die Hand geglitten. Als die Scheibenwesen einen Einschließungsring um ihn und seine beiden Gefährten zu bilden begannen, feuerte er zunächst eine Reihe von Warnschüssen über sie hinweg. Das schien sie nicht zu beeindrucken. Plaquet nahm die vorderste Reihe der Angreifer unter Feuer. Er gab sich Mühe, auf die Ränder der Scheibenkörper zu zielen, wo sich, soweit er sehen konnte, keine empfindlichen Organe befanden. Noch wußte er nicht, wie die Waffe auf die Fremden wirken würde. Sie lähmte die Nervenfunktionen herkömmlicher Wesen. Waren die Scheiben geschöpfe herkömmlich? Es mochte sich sogar herausstellen, daß sie gegen die Wirkung des Shockers unempfindlich waren. Was dann?

Die Waffe in seiner Hand gab ein zorniges Singen von sich. Irgendwo im Gewimmel der Scheibenkörper ertönte ein spitzer, gellender Schrei. Plaquet sah den Getroffenen entmaterialisieren. Er feuerte ein zweites Mal und erzielte denselben Effekt.

Inzwischen hatten auch Preleddi und Vjuga das Feuer eröffnet. Die Angreifer waren offenbar waffenlos und besaßen keine Abwehr gegenüber den summenden Strahlenbündeln der Hochleistungsschocker. Ihre Reihen lichteten sich wie von Zauberhand. Jeder Treffer führte zur Entmaterialisierung des Getroffenen. Reflexreaktion oder Schutzmaßnahme? Plaquet wußte es nicht. Er feuerte, bis der letzte Angreifer verschwunden war.

„Der häßliche kleine Schuft“, schimpfte Preleddi. „Sollte uns nur ablenken, bis ...“

„Ruhe!“ zischte Plaquet.

Er hörte ein fernes, undeutliches Rumpeln. Es kam von irgendwo aus dem Innern des Kastenschiffs, entfernte sich und erstarb. Noch ein zweites Mal war es zu hören, dann kehrte Stille ein.

„Das ... das waren zwei Beiboote, die auf Fahrt gingen“, stammelte der Prodheimer-Fenke.

Plaquet stieß den Schocker in den Gürtel zurück. „Richtig“, stieß er bitter hervor. „Und wir wissen, was das zu bedeuten hat. Nichts wie 'raus hier!“

Sie eilten auf den Korridor hinaus und stießen sich kräftig ab. Die geringfügige Schwerkraft ermöglichte es ihnen, Dutzende von Metern weit den Gang entlangzutreiben. Binnen weniger Minuten erreichten sie die kleine Schleuse oben auf der Schrägläche des Kas-

tenschiffs, durch die sie eingestiegen waren. Plaquet starnte durch die schlauchförmige Öffnung und sah im Hintergrund das Meer der funkelnenden Sterne.

Funkeln? Er konzentrierte sich auf einen hellen Lichtpunkt. Tatsächlich, er hatte sich nicht getäuscht. Der Stern wies deutliche Helligkeitsschwankungen auf, als befände er sich jenseits einer dichten Atmosphäre.

Der Luftdruck! schoß es dem Kranen durch den Sinn. Er war konstant geblieben, nachdem das Kastenschiff von der Raumfestung abgelegt hatte. Die Schleusen, die sich dem unvoreingenommenen Blick als primitive Löcher darboten, waren mit einem Abschirmmechanismus ausgestattet, der die Luftreste an Bord des Fahrzeugs daran hinderte, ins Vakuum zu entweichen. Das Funkeln der Sterne wurde durch einen Energieschirm bewirkt, der sich zwischen Plaquet und der eisigen Luftleere des Alls befand.

Was jetzt? Plaquet wußte nicht, wie viel Zeit ihm noch blieb. Die Fremden hatten es offenbar eilig gehabt, das Schiff zu verlassen. Ein paar Minuten noch? Es spielte keine Rolle. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als den Mechanismus zu suchen, mit dem sich das Feld deaktivieren ließ. Plaquet schaltete die kleine Helmlampe an. Sie zeichnete einen grellen Kreis auf die Wand der Schleusenkammer.

Vjuga trat nach vorne. Plaquet sah ihn den Arm ausstrecken. Immer weiter schritt der Ai; jetzt befand er sich fast schon am Ende des Schlauches. Der Umriß des schlanken Körpers war undeutlich geworden.

Plaquet ließ die angehaltene Atemluft zischend zwischen den Zähnen hindurch entweichen. Ein Mikrostrukturfeld! Es ließ alles passieren, was sich nicht wie ein Gasmolekül benahm. Unwillkürlich empfand er Achtung vor der hochentwickelten Technik der Scheibenwesen. Entschlossen warf er sich nach vorne. Das Feld ließ ihn passieren, ohne daß er seine Anwesenheit wahrnahm. Preleddi kam hinter ihm her. Sie hatten die Markierungslichter am Raumzug eingeschaltet, um einander nicht aus den Augen zu verlieren. Plaquet las über Helmfunk die Werte, mit denen er die Antigravprojektoren in Betrieb genommen haben wollte. Sie beschleunigten mit Höchstwerten. Das Kastenschiff schrumpfte hinter ihnen zusammen, wurde zu einem matten Lichtfleck und verschwand schließlich vollends.

Niemand sprach. In diesem Augenblick der Verzweiflung war selbst Preleddi das Jammer zuviel. Die Sterne besaßen eine merkwürdige Färbung; ein Blick rundum vermittelte dem Auge sämtliche Farben des Regenbogens. Der Krane, der Ai und der Prodheimer-Fenke bewegten sich mit relativistischer Geschwindigkeit gegenüber dem ruhenden Sternhintergrund des Sektors Dayban-Hohst.

Die Raumfestung, auf der die HIAKLA stand, war nirgendwo zu sehen. Plaquet schätzte ihre Entfernung auf mehrere Lichtstunden - einen Abgrund, den die schwachen Antigrav-Projektoren nicht zu überbrücken vermochten. Welche Hoffnung blieb ihnen noch? Er wußte, daß Masos Flotte sich nach wie vor im Bereich der Raumfestungen befand. Maso erwartete das Signal der HIAKLA, um das Beiboot wieder an Bord zu nehmen. Aber das Signal würde nie gegeben werden. Maso war ein harter Krieger. Dennoch würde er, wenn eine gewisse Zeit verstrichen war, nach Plaquet und seinen Begleitern Ausschau halten. Aber wie groß war die Aussicht, daß er drei Gestalten, die, in ihre Raumanzüge gehüllt, mit relativistischer Geschwindigkeit dahinschossen, würde finden können?

Eine Sonne entstand inmitten der Schwärze. Ein blauweißer Glutball entstand, blähte sich auf und zerriß zu Tausenden winziger Funken, die nach allen Seiten davonsprühten. Das war die Falle, der die fremden Eindringlinge hatten zum Opfer werden sollen. Das große Kastenschiff war explodiert.

*

Im letzten Sekundenbruchteil, bevor er entmaterialisierte, empfand Valvul das schmerzende Stechen in seinem Bewußtsein. Das Alarmsignal war gegeben worden! Er bemerkte, daß die Energiestraßen umgeschaltet waren. Sie führten ohne Ausnahme nur noch zu einem Ziel: der Schleusenkammer, in der die Beiboote standen.

Er materialisierte in einem der Boote, von denen jedes zweihundert Mascinoten faßte. Durcheinander entstand im Innern des Fahrgasträums, als Wesen zu Dutzenden aus dem Nichts entstanden und ihre Körper in die gewölbten Schlitze preßten, die in den Boden eingelassen waren. Beiboote, so glaubten die Bewohner des Eigentlichen Bereichs, waren eine Erfindung der siebzehn Ungeister. Sie wurden nur im Augenblick der Katastrophe gebraucht, und sie zwangen ihre Fahrgäste, auf engstem Raum beisammen zu sein.

Valvul sah sich um. Dort, wo der Rumpf sich einschnürte und zur Kabine des Steuermeisters führte, erblickte er seinen Nachbruder Porpol. Er schob sich durch das Gewühl auf ihn zu. Porpol sah ihn kommen.

„Ich konnte Suklov nicht mehr finden“, sagte er mit klagender Stimme. „Er war schon unterwegs.“

„Ich hätte es mir denken sollen“, murmelte Valvul. „Weißt du, wo er sich jetzt aufhält?“

„Er ist der Lenkmeister des Verbindungsschiffs“, sagte Porpol. „Also wird er vermutlich auf einem der Beiboote den Steuermeister machen.“

Valvul winkte zustimmend. In diesem Augenblick setzte sich das Boot in Bewegung. Man hörte es am Wummern der Triebwerke. Andruck war im Innern des Fahrzeugs nicht zu spüren. Die Absorber sogen ihn auf. Unter der Decke war ein winziger Bildschirm befestigt. Er zeigte das Gewimmel der Sterne, als das Boot aus dem Leib des Verbindungsschiffs hervorglitt.

Valvul trat an Porpol vorbei. Durch die Einschnürung gelangte er in den Raum, in dem der Steuermeister seine Aufgabe versah. Propol hatte richtig vermutet. Es war Suklov, der vor der Maschine saß, die die Manöver des Boots kontrollierte. Er ruhte bequem in einem Einschnitt im Boden und schien mit sich und der Welt zufrieden.

„Verräter!“ sagte Valvul scharf.

Suklov zuckte auf. Seine Augenstiele drehten sich dem Mascinoten zu, den er nicht hatte eintreten hören.

„Ich ... ich tat nur, was getan werden mußte“, stammelte er. „Eindringlinge müssen vertrieben werden; jeder weiß das.“

„Vertreibst du sie denn?“ fragte Valvul spöttisch. „Es sieht vielmehr aus, als wären wir auf der Flucht.“

„Das ist, weil... weil die Stadtfähre in kurzer Zeit explodieren wird. Sie reißt die Fremden mit sich in den Tod.“

„Und wie viel von uns verlieren dabei das Leben?“ wollte Valvul wissen.

„Kein einziger“, beteuerte Suklov. „Ich habe rechtzeitig Alarm gegeben. Auch die Wartungsarbeiter sind an Bord eines der drei Boote.“

Valvul empfand Erleichterung. Wenigstens soweit hatte es der Narr nicht kommen lassen.

„Du wirst deine Handlung vor dem Besitzer Eins verantworten müssen“, sagte er ernst.

„Ich kenne deinen Besitzer Eins nicht“, erwiderte Suklov heftig. „Und niemand braucht sich dafür zu verantworten, daß er tut, was getan werden muß ...“

„Du irrst dich, Lenkmeister Suklov!“

Sie fuhren beide auf, Valvul ebenso wie Suklov. Die mächtige, dröhnende Stimme hatte von der Maschine her gesprochen. Valvul wandte sich um und sah den Bildschirm sich erhellen. Er blickte in den mit Geräten erfüllten Raum, den er aufgrund seiner zwei vorherigen Gespräche sofort erkannte.

„Dir ist guter Rat zuteil geworden, Suklov“, fuhr die Stimme fort, „aber du hast ihn zurückgewiesen. Mein Beauftragter hat zu dir gesprochen, aber du behauptetest, du kennest

mich nicht. Mein Beauftragter hat dir einen vernünftigen Plan unterbreitet, aber du hastest deine eigenen Gedanken und fielst ihm in den Rücken. Du stehst im Begriff, deine Stadt-fähre zu verlieren. Du selbst hast die Zünder in Gang gesetzt, die das Schiff zerstören werden. Du bist ein Unbrauchbarer, Suklov.“

Suklov begann zu zittern. Sein Umriß verschwamm, und plötzlich war er verschwunden. Fassungslos verfolgte Valvul den Vorgang. Es gab zwei Gründe, warum ein Mascinote auf diese Weise entmaterialisierte: entweder weil er in die Schnittphase eingetreten war, oder weil sein Leben zu Ende ging. Aus der Schnittphase kam er nach wenigen Augenblicken an der Seite seines Nachbruders wieder hervor. War jedoch sein Leben beendet, dann schloß sich die Raumfalte für immer um ihn.

Etliche Minuten vergingen. Der Lenkmeister kam nicht wieder zum Vorschein. Voller Ehrfurcht vor der unheimlichen Macht, die das Leben eines Mascinoten mit nur wenigen Worten beendet hatte, wandte Valvul sich der Maschine wieder zu.

„Jetzt bist du der Steuermeister“, sagte der Beisitzer Eins.

„Ich verstehe nichts vom Steuern eines Bootes“, antwortete Valvul.

„Kein Bewohner des Eigentlichen Bereichs versteht etwas von den Dingen, die er tut. Die Maschinen sind es, die euch alle leiten. Suklov wird nicht mehr erscheinen. Nimm seinen Platz ein. Die Maschine vor dir wird dir sagen, was du zu tun hast.“

„Welches ist unser Ziel?“ fragte Valvul.

„Lykving, wie zuvor“, antwortete der Beisitzer Eins. „Es ist Zeit, daß wir ein langes Gespräch miteinander führen.“

Es dauerte ein paar Augenblicke, bis Valvul die Bedeutung dieser Worte aufging. „Du ... du wohnst in Lykving?“ fragte er staunend.

„Lykving ist die Hauptstadt des Eigentlichen Bereichs. Ich werde dich in Kürze vor mir sehen.“

Der Bildschirm erlosch. Gedankenverloren zwängte Valvul sich in die Kerbe im Boden, die seinem Körper Halt verlieh, während er vor der Maschine stand. Ein seltsames Gefühl erfüllte sein Inneres. Er würde den Beisitzer Eins zu sehen bekommen. Er würde Antwort auf die vielen Fragen erhalten, die ihn bedrängten - warum die Mascinoten ein so eintöniges Dasein führten, warum sie keine Initiative besaßen und auf ihre Maschinen angewiesen waren. Was es mit den Gründern auf sich hatte und welches die „eigentliche Aufgabe“ war, von der der Beisitzer Eins zuvor gesprochen hatte.

Das undefinierbare Gefühl verwandelte sich in Triumph. Valvul fühlte es: er hatte eine Barriere durchbrochen, eine Grenze überschritten. Sein Leben würde niemals mehr so trostlos sein, wie es bisher gewesen war.

Als der leuchtende Funke auf dem Bildschirm erschien und vom Untergang der Stadt-fähre 137 zeugte, fühlte er sich kaum noch davon berührt. Auf ihn warteten größere Dinge.

6.

„Was ist das, Pertor?“ knurrte Maso ungnädig.

„Hyperenergetische Streustrahlung, die nur von einer Explosion herrühren kann“, wiederholte der Erste Kommandant der JÄQUOTE. „Aus einem höchst interessanten Quadranten - nicht weiter als zwei Lichtstunden von der Festung entfernt, auf der die HIAKLA abgesetzt wurde.“

Maso sah auf und studierte das Simulationsbild, das den Verband seiner Flotte darstellte. Sie befand sich tief im Innern des kugelförmigen Raumsektors, der von den Raumfestungen eingenommen wurde. Im Verlauf des vergangenen Tags hatte sie mancherlei Manöver durchgeführt, die in der Hauptsache zwei Zwecken dienten: außerhalb der Reich-

weite der fremden Verteidigungswaffen zu bleiben und sich von der HIAKLA nicht allzu weit zu entfernen, so daß deren Signal jederzeit empfangen werden konnte.

„Was hältst du davon, Pertor? Hat Plaquet damit zu tun?“

„Die Möglichkeit läßt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen“, antwortete der Erste Kommandant. „Wenn mich nicht alles täuscht, handelt es sich um ein Kastenschiff, das dort explodiert ist. Wir haben noch nie zuvor die Explosion eines solchen Fahrzeugs registriert. Die Kastenschiffe scheinen ziemlich zuverlässig zu sein. Wenn jetzt eines davon in unmittelbarer Nähe des Punktes, an dem wir unsere Patrouille absetzten, in die Luft geht, dann ...“

Maso richtete sich aus der Hocke auf und wuchs zu seiner vollen Körpergröße in die Höhe.

„Dieser Narr wird sich doch nicht an Bord eines Kastenschiffs gewagt haben?“ brummte er. „Sieht ihm gar nicht ähnlich. Ein Techniker und soviel Wagemut?“

Er zögerte einen Augenblick, dann erteilte er seinen Befehl.

„Die Flotte wendet“, sagte er zu Pertor. „Wir fliegen den Punkt an, an dem die Explosion stattgefunden hat. Zwei Lichtstunden vor der Festung, sagst du? Da sollten wir vor ihren Waffen sicher sein.“

Das Wendemanöver wurde ausgeführt. Die Detonation war auch von den anderen Einheiten der Flotte beobachtet und angepeilt worden. Es bestand keine Notwendigkeit, die Koordinaten des Zielpunkts von der JÄQUOTE aus zu übertragen.

Minuten später war der Verband auf der Zeitbahn verschwunden.

Es dauerte knapp zwei Stunden, bis Masos Flotte in der Nähe des zwölftausend Lichtjahre entfernten Punkts materialisierte. Die Spuren der Explosion waren längst verschwunden, gasförmige Überreste des Kastenschiffs sublimiert. Die Empfänger der JÄQUOTE hielten nach Signalen Ausschau, die aus kranischen Funkgeräten kamen. Die Suche währte mehrere Stunden und erbrachte kein einziges positives Resultat.

Da kam Pertor schließlich auf die Idee, die Daten der Explosion noch einmal zu analysieren. Dabei stieß er auf eine Information, die ihm beim ersten Mal entgangen war. Das explodierende Schiff hatte sich mit relativistischer Geschwindigkeit bewegt. Geschwindigkeit und Kursvektor gingen aus den aufgezeichneten Daten mit einer Ungenauigkeit von nur wenigen Prozent hervor. Die JÄQUOTE. hatte an der falschen Stelle gesucht!

Maso veranlaßte, daß das Flaggschiff, gefolgt vom Rest der Flotte, Fahrt aufnahm. Es bewegte sich im Abstand von knapp einer Lichtsekunde parallel zu dem Kurs, den das Kastenschiff geflogen war, und glich seine Geschwindigkeit derjenigen an, die aus den Explosionsdaten hervorging.

Eine halbe Stunde verstrich, da empfingen die empfindlichen Meßgeräte die ersten Signale. Sie wurden entziffert. Es handelte sich um den Standard-Notrufcode der kranischen Flotte. Die Anpeilung bereitete keine Schwierigkeiten. Weitere zwanzig Minuten später näherte sich die JÄQUOTE dem Ort, von dem die Signale ausgingen. Die Orter zeigten drei winzige Gestalten, die hilflos durch den Raum trieben. Kurz darauf befanden sich Plaquet, Vjuga und Preleddi an Bord des Flaggschiffs. Ihre Odyssee war zu Ende.

*

Achtundvierzigtausend Lichtjahre vom Ort dieses Geschehens entfernt bewegte sich die KRANOS I, das mächtige Raumschiff des Herzogs Gu, über die Zeitbahn auf das Zentrum des Herzogtums von Krandhor, den Planeten Kran, zu. An Bord befanden sich die zwei Betschiden, Brether Faddon und Scoutie, die Gu auf der Welt Couhrs halb gegen ihren Willen dazu überredet hatte, mit ihm nach Kran zu kommen.

Brether und Scoutie teilten eine Wohnzelle. Den Kranen, für die von der Aufgabenstellung des Alltags her kein Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Wesen be-

stand, war es nicht eingefallen, den beiden separate Zellen anzugeben, nur weil sie verschiedenen Geschlechts waren.

Eine seltsame Stimmung beseelte die beiden Wesen von Chircool. Endlich waren sie auf dem Weg nach Kran, dem Sitz der drei Herzöge, dem Ziel ihrer Sehnsüchte, wo sie Auskunft über das Schicksal ihrer Vorfahren, der Raumfahrer der SOL, zu erhalten erwarteten. Aber sie waren zu dritt von Chircool ausgewichen, als Rekruten der kranischen Flotte, und der dritte in der Gruppe, Surfo Mallagan, den sie insgeheim als ihren Anführer anerkannten, war auf Couhrs in der Folge der lugosiadischen Spiele spurlos verschwunden. Eben aus diesem Grund hatten Scoutie und Brether auf Couhrs bleiben wollen und waren dem verlockenden Angebot des Herzogs Gu - dem sie ohnehin nicht hätten ausweichen können, falls der Herzog darauf bestanden hätte - nur widerwillig gefolgt. Kran winkte, gewiß; aber für sie war es vorerst wichtiger, den dritten in ihrer Runde wiederzufinden.

„Wo, glaubst du, kann er sein?“ kam es Scoutie über die Lippen. Im nächsten Augenblick wünschte sie sich, sie hätte die Frage nicht ausgesprochen. Wie oft war sie während der vergangenen Tage schon gestellt worden? Niemand wußte eine Antwort darauf.

Brether, der auf der Kante seiner Liegestatt saß, schüttelte traurig den Kopf. „Ich weiß es heute genauso wenig wie gestern, Scoutie“, antwortete er. „Niemand weiß, warum er verschwunden ist; niemand weiß, wo er sich aufhält.“

Genau bedacht, überlegte Scoutie, gibt es nur einen einzigen Trost. Herzog Gu, einer der drei Herrscher des Herzogtums von Krandhor, hatte schon früh nach seiner Landung auf Couhrs, dem Planeten der Lugosiade, sein besonderes Interesse an den Betschiden bekundet. Er interessierte sich für sie, war womöglich gar von ihnen fasziniert, als stellten sie etwas ganz Einzigartiges dar. Das war Scoutie nicht entgangen, wie sehr Gu seine Empfindungen auch hinter seinem polternden, hypochondrischen Gehabe zu verbergen gesucht hatte.

Wie konnte es geschehen, daß der Herzog die Nachricht vom Verschwinden Surfo Mallagans völlig beiläufig aufnahm, als sei im Grunde gar nichts Besonderes geschehen? Warum gebärdete er sich, als sei ihm völlig gleichgültig, ob er mit zwei oder drei Betschiden nach Kran komme? Warum hatte er verhindert, daß Scoutie und Brether auf Couhrs nach dem Verschwundenen suchten?

Es gab, fand Scoutie, nur eine plausible Erklärung. Surfos Verschwinden war ein im voraus geplanter Vorgang. Herzog Gu hatte gewußt, daß es zu einer Entwicklung kommen konnte, in deren Verlauf Surfo Mallagan von der Szene abtrat, als habe er sich in Nichts aufgelöst. Ja, mehr noch: der Herzog wußte, wo Surfo sich in diesem Augenblick befand. Er mochte gewichtige Gründe dafür haben, warum er auf entsprechende Fragen der beiden übrigen Betschiden nicht reagierte.

Scoutie sah auf, als Brether Faddon einen überraschten Laut von sich gab. Brether deutete zu dem kleinen Wandbildschirm. Ein schimmerndes Band von Sternen war auf der Bildfläche erschienen. Die KRANOS I hatte die Zeitbahn verlassen und war im Normalraum materialisiert.

„So bald schon?“ staunte Scoutie. „Ich dachte, wir ...“

Brether unterbrach sie mit nachdrücklichem Kopfschütteln. „Ausgeschlossen“, sagte er. „Wir sind wenigstens noch zweitausend Lichtjahre von Kran entfernt. Der Teufel mag wissen, warum der alte Gu die Fahrt hier noch einmal unterbrechen läßt...“

*

Schweigen herrschte in Masos Quartier, nachdem Plaquet seinen Bericht beendet hatte. Der Kommandant der Zwanzigsten Flotte blickte düster vor sich hin; ein drohendes Licht glomm in seinen gelben Augen. Die sandfarbene Mähne war gesträubt.

„Jetzt ist's genug!“ grollte Maso schließlich. „Jetzt werde ich's ihnen zeigen!“

„Was hast du vor?“ fragte Plaquet vorsichtig.

„Ihnen beweisen, daß der alte Maso noch Mark in den Knochen hat!“ Der Kommandant hatte sich zu seiner vollen Größe aufgerichtet. „Ihnen klarmachen, daß die kranische Flotte wichtigere Aufgaben hat, als mit einem verstockten Gegner Katz und Maus zu spielen. Ich werde sie wachrütteln, und wenn sie die Augen öffnen, wird ihnen aufgehen, daß die Stunde der Krieger geschlagen hat!“

Preleddi duckte sich unter den harten, zornigen Worten des alten Haudegens. Vjuga saß teilnahmslos und starre mit zwei nahe beieinander stehenden Augen auf einen leeren Fleck an der Wand.

„Hast du jemals versucht“, erkundigte sich Plaquet, „von den Herzögen selbst Rat und Hilfe im Zusammenhang mit den fremden Raumfestungen zu erlangen?“

„Rat und Hilfe?“ rörte Maso mit bitterem Spott. „Oh, und ob ich's versucht habe! Zweimal, dreimal, sechsmal! Und weißt du, was sie mir antworteten?“

„Nein“, bekannte Plaquet überflüssigerweise.

„Geduld sollte ich haben, sagten sie zu mir. Nichts überstürzen sollte ich. Eine Geheimwaffe würde entwickelt, behaupteten sie, die das Hindernis aus dem Weg räumen könnte, ohne dabei jemand weh zu tun. Lauter wehleidiger Unsinn wurde mir vorgejammert - aber einen Zeitpunkt nannten sie mir nicht. Und jetzt ist's mit meiner Geduld am Ende. Ich schicke keine Botschaften mehr. Ich gehe selbst nach Kran!“

„Was willst du dort?“

Maso warf sich in die Brust, daß die Mähnenhaare flogen. „Meinst du, man erinnert sich auf Kran noch an den alten Maso? Meinst du, man wird sich anhören, was er zu sagen hat - nicht zu den Herzögen, sondern zur Öffentlichkeit, zu den Offizieren der Flotte, zu den Kommandanten der Raumforts? Gewiß kennt man ihn noch! Gewiß wird man ihn sich anhören! Und da, was Maso sagt, Hand und Fuß hat, wird man aufhorchen und sich zu fragen beginnen, ob die bisherige Politik der Flotte wirklich zum Besten des Herzogtums dient oder nicht nur eine zimperliche Philosophie von Kleingeistern ist, die sich vorgenommen haben, das Universum zu erobern, ohne auch nur einem einzigen Wesen ein Haar zu krümmen!“

Plaquet kannte den alten Kämpfen gut genug, um zu wissen, daß er es ernst meinte. Seine Worte klangen bombastisch; aber es verbarg sich hinter ihnen eine ernstzunehmende Drohung. Maso war in der Tat eine weithin bekannte Persönlichkeit. Der Ruf des unerschütterlichen Kriegers ging ihm voraus. Für viele Kranen - und auch Angehörige anderer Völker - verkörperte er den ruhmreichen Glanz der alten Flotte, die nicht lange gefackelt hatte, wenn es darum ging, einem Gegner des Herzogtums beizubringen, wer hier das Sagen hatte.

Masos Plan barg eine ernsthafte Gefahr. Plaquet ersuchte um Erlaubnis, mit einem der anderen Schiffe zum Nest der Zwanzigsten Flotte im Sektor Berogan zurückzukehren zu dürfen. Maso erhob keinen Einwand; er ließ sich sogar dazu herbei, Plaquet und seinen beiden Gefährten für ihren tollkühnen Einsatz in der Raumfestung und an Bord des Kastenschiffs ein Lob auszusprechen.

Auf der Fahrt zum Nest ging Plaquet mit seinen Gedanken zu Rate. Maso war sein Vorgesetzter, und trotz aller Unterschiede in der Mentalität empfand er ein gehöriges Maß an Respekt und Ergebenheit für den knurrigen Haudegen. Aber hier ging es um eine höhere Kategorie der Loyalität. Wenn er Maso ungehindert gewähren ließ, mochte das ganze Herzogtum in Gefahr geraten.

Sofort nach Ankunft im Nest verschaffte sich Plaquet Zugang zu einer der Hyperfunkstationen. Die Nachricht, die aus der seltsam geformten Antenne rieselte und sich über ein Dutzend zwischengeschalteter Relaisstationen auf den über vierzigtausend Lichtjahre weiten Weg nach Kran machte, war an einen Freund Plaquets gerichtet und lautete:

„Maso an Bord JÄQUOTE unterwegs Kran, um Unruhe zu stiften.“

*

Als die JÄQUOTE zum letzten Mal vor Kran im Normalraum materialisierte, um sich zu orientieren, sprachen die Hyperempfänger an. Der Autopilot erhielt den mit dem Code einer übergeordneten Autorität imprägnierten Befehl, beizudrehen und zu warten. Der Autopilot gehorchte augenblicklich, ohne daß die Hand auch nur eines einzigen Besatzungsmitglieds in das Manöver einzugreifen brauchte, und die JÄQUOTE kam zum Stillstand, bevor Maso noch richtig wußte, wie ihm geschah.

„Welche Affennase macht sich da mit unserem Kurs zu schaffen?“ ertönte sein wütendes Gebrüll, als er in den Kommandostand gestürmt kam.

Pertor, der Erste Kommandant, wandte sich ihm zu. Er hatte ein spöttisches Funkeln in den Augen. „An deiner Stelle“, sagte er, „wäre ich in der Wahl meiner Worte ein wenig vorsichtiger. Der Befehl zum Beidrehen stammt von Herzog Gu persönlich.“ Er deutete auf einen glitzernden Lichtfleck im Zentrum des großen Bildschirms. „Dort liegt die KRANOS I.“

Maso schwieg verblüfft. War das Zusammentreffen zufällig, oder hatte Gu ihn hier erwartet? Wer wußte davon, daß sich die JÄQUOTE auf dem Weg nach Kran befand?

„Der Herzog bittet um deinen Besuch, Maso“, fuhr Pertor fort. „Er gibt sich die Ehre, dir eines seiner Beiboote zu schicken.“

Eines mußte man dem Herzog lassen: er verstand es, seinen Besucher standesgemäß zu behandeln. In der großen Schleuse der KRANOS I wurde Maso von einer kranischen Ehrengarde erwartet und zu den Gemächern des Herzogs geleitet. Gu befand sich allein in einem prunkvoll eingerichteten Raum - es sei denn, man hätte den stangenförmigen Roboter namens Fischer als zweiten Anwesenden bezeichnen wollen. Der Herzog war in farbenfrohe, wallende Gewänder gekleidet und empfing den Kommandanten mit einem wehen Lächeln, als verderbe ihm irgendein Schmerz die Freude des Wiedersehens.

Maso berührte mit der linken Hand die Stirn, eine der vielen Gesten der Ergebenheit, mit der man einen Herzog begrüßte. Gu wies auf ein Kissen, das zu seiner Rechten lag. „Es tut gut, dich in meiner Nähe zu haben, Maso. Dich, den unerschrockenen Kämpfer für das Herzogtum. Ich wollte, ich könnte meiner Freude den Ausdruck verleihen, der ihr gebührt. Aber leider haben die verdammten Kurpfuscher, die mit mir herumreisen, noch immer nicht entdeckt, woher meine Rückenschmerzen kommen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als die Zähne zusammenzubeißen.“

In Masos Gesicht rührte sich kein Muskel. Herzog Gu litt an mehr als zwei Dutzend eingebildeter Leiden. Die Phantasie, die er bei der Schilderung seiner hypochondrischen Schmerzen entwickelte, war beachtlich. Man durfte ihn nicht unterbrechen, solange er über die Schwächen seiner Gesundheit sprach.

Merkwürdigerweise hielt sich Gu jedoch heute nicht lange bei seinen Leiden auf, sondern kam mit bemerkenswerter Eile auf sein eigentliches Anliegen zu sprechen.

„Nicht geringe Sorgen hat mir in den vergangenen Wochen bereitet, alter Freund, daß dir das Herzogtum bei deinem Problem im Sektor Dayban-Hohst nicht helfen konnte. Ich weiß, man hat dich immer wieder vertröstet und dir eine Geheimwaffe versprochen, mit der du die Gefahr beseitigen kannst. Nun, Maso“, ein strahlendes Lächeln erschien auf dem feisten Gesicht, und Gu richtete sich auf - nicht um der Feierlichkeit des Augenblicks willen, sondern weil ihn die Hämorrhoiden zwickten, das einzige nicht eingebildete Leiden, an dem er krankte - „deine Geduld hat sich bezahlt gemacht. Die Geheimwaffe ist vorhanden und befindet sich hier an Bord. Du wirst sie übernehmen und mit der JÄQUOTE ins Einsatzgebiet der Zwanzigsten Flotte zurückkehren.“

Soviel Triumph im Gesicht des Herzogs machte Maso mißtrauisch. Er wußte, daß Herzog Gu, seinem pompösen Gehabe zum Trotz, ein scharfsinniger Mann war. Hatte er ge-

ahnt, warum Maso nach Kran kommen wollte? Hatte er die Geheimwaffe nur erfunden, um den lästigen Unruhestifter ohne viel Aufhebens abzuwimmeln?

„Um was für eine Waffe handelt es sich, Herzog?“ fragte er, wobei er sich ebenfalls erhob.

„Um eine Einsatzgruppe speziell ausgebildeter und mit besonderen Fähigkeiten versessener Krieger“, antwortete Gu so stolz, als habe er selbst die Entwicklung der Geheimwaffe geleitet. „Sie werden mit den fremden Raumfestungen im Handumdrehen aufräumen. Ich erwarte deinen Bericht zum frühest möglichen Termin.“

„An welchen Objekten ist die Geheimwaffe bisher getestet worden?“ verlangte Maso zu wissen.

„An verschiedenen. An ihrer Wirksamkeit besteht kein Zweifel. Du wirst dich wundern.“

*

Die drei Prodheimer-Fenken in der Montur der kranischen Flotte wußten weiter nichts, als daß sie Scoutie und Brether an Bord eines Beiboots zu bringen hatten und daß das Schiff, auf das sie umsteigen sollten, JÄQUOTE hieß. Die Betschiden packten in aller Eile ihre wenigen Habseligkeiten zusammen und machten sich auf den Weg zur Schleuse.

Die KRANOS I und die JÄQUOTE trieben auf parallelem Kurs nebeneinander her. Der Abstand der beiden Schiffe betrug zweihundert Kilometer, ein Katzensprung für das flinke Raumboot. In der Schleuse der JÄQUOTE wurden Brether und Scoutie von einem Kranen empfangen, der sie zunächst mißtrauisch musterte und ihnen sodann, auf dem Weg zum Quartier des Kommandanten, ein paar Informationen zukommen ließ, die sich auf Maso und die Aktivitäten der Zwanzigsten Flotte bezogen.

Der Kommandant war allein, die Ordonnanz blieb zurück. Maso hatte sich zu seiner vollen Größe von drei Metern aufgerichtet, so daß die beiden Betschiden vor ihm wie Zwerge erschienen. Aus zornesfunkelnden Augen blickte er auf sie hinab, und als er zu sprechen begann, da klang seine Stimme nicht anders als das dröhnende Grollen eines eruptierenden Vulkans.

„Hätte ich mir es doch denken können!“ rörte er. „Der schweinsgesichtige Schakal von einem Herzog. Das nennt er seine Geheimwaffe? Oh, wenn ich den Kerl nur für einen Augenblick zwischen die Finger bekäme!“ Er spreizte die Hände und krallte sie um die imaginäre Kehle eines unsichtbaren Gegners. Wer Maso in diesem Augenblick sah, der zweifelte nicht, daß er in seinem Zorn selbst vor einem Mord an einem Herzog nicht zurückgeschreckt wäre.

„Und ihr?“ dröhnte er. „Was habt ihr dazu zu sagen? Was für geheime Fähigkeiten besitzt ihr? Wie könnt ihr mir dabei behilflich sein, die fremden Raumfestungen aus dem Weg zu räumen, ihr lächerlichen Zwerge?“

„Wir wissen nicht einmal, wovon du redest“, antwortete Scoutie unerschrocken. „Wir haben keine Ahnung, warum wir an Bord der JÄQUOTE gebracht wurden.“

„Ja, das sieht ihm ähnlich!“ kochte Maso. „Mir schwatzt er euch als Geheimwaffe auf, und euch läßt er vollends im dunkeln.“

„Wir sind bereit, zu tun, was von uns erwartet wird“, erklärte Brether.

Maso stieß ein höhnisches Lachen aus. „Oh ja, das werdet ihr, Zwerge! Ich schicke euch in den Einsatz, als wärt ihr wirklich soviel Wert, wie Gu mir vorgemacht hat. Und dann, wenn von euch nur noch Hautfetzen und Knochensplitter übrig sind, stecke ich die Überreste in einen Behälter und schicke ihn per Kurier an den fettbäuchigen Herzog.“

„Du bist der Kommandant, du kannst mit uns machen, was sich vor der Flotte verantworten läßt“, sagte Scoutie. „Aber die Welt wird sich wundern, warum die Herzöge einen Mann zum Befehlshaber der Zwanzigsten Flotte erhoben haben, der sich so wenig in der Gewalt hat wie du.“

Da beugte sich Maso nach vorne, bis sein grobgeschnittenes Gesicht sich fast auf gleicher Höhe mit Scouties Kopf befand.

„Ein freches Mundwerk hast du obendrein, Zwerg?“ zischte er. „Ich will dich winseln hören, wenn wir euch drei lächerlichen Gestalten gegen die mächtigen Raumfestungen loslassen - drei Rekruten gegen zweitausend Raumfestungen, die bisher einer ganzen kranischen Flotte die Stirn geboten haben. Und jetzt hinaus mit euch!“

Die Tür öffnete sich. Die Ordonnanz hatte draußen gewartet und brachte die Betschiden zu ihrem neuen Quartier. Aus verschiedenen Geräuschen und Signalen ging hervor, daß die JÄQUOTE Fahrt aufgenommen hatte.

Mißmutig warf Brether sich auf die Lagerstatt. „Fahr dahin, schönes Kran“, seufzte er. „Wir waren dir so nahe - und jetzt?“

Scoutie verstaute ihr Gepäck. „Sieht so aus, als wären wir schon wieder mal zu einem gefährlichen Auftrag freiwillig gemeldet worden“, bemerkte sie mit bitterem Spott.

„Raumfestungen“, murmelte Brether Faddon, „zweitausend. Möchte wissen, was es damit auf sich hat.“

„Zerbrich dir nicht den Kopf darüber“, riet Scoutie. „Bevor man uns losschickt, wird man uns die nötigen Informationen geben müssen.“

„Ich trau' diesem Maso nicht“, sagte Brether voller Unbehagen. „Zwischen ihm und Herzog Gu gibt es offenbar eine Art Fehde. Und wenn Maso uns eigenhändig den Hals umdrehen muß, um zu beweisen, daß er recht hat, wird er es tun.“

„Auch darüber würde ich mir an deiner Stelle keine Sorgen machen“, gähnte Scoutie.

„Oho! Du hast wohl sämtliche Lösungen schon parat? Wie wir zweitausend Raumfestungen knacken und Masos Nachstellungen entgehen?“

„Keine Spur“, wehrte Scoutie gelangweilt ab. „Das ist jemand anderes Sache.“

Brether richtete sich auf. „Jemand anderes?“

„Mein Gott, manchmal frage ich mich, wozu du deine Ohren hast“, klagte Scoutie. „Du hast den Kranen gehört, nicht wahr? Euch drei lächerliche Gestalten. Drei Rekruten.“ Sie lächelte Brether zuversichtlich an.

„Du meinst...“

„Ja, ich meine, wir sind nicht mehr lange allein. Wer könnte der dritte Rekrut, die dritte lächerliche Gestalt anders sein als Surfo?“

ENDE